Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 7 Rpfg., Textteil-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht, Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251 — Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost" (einschließl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. AusgabeA 15 Rpf. mehr. Postscheck-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald — Mittwoch, den 20. September 1939 — Nr. 220

Wir nehmen den Fehdehandschuh auf!

Auf einer Großkundgebung in Danzig unterstrich der Führer die Entschlossenheit des deutschen Volkes zum Kampf gegen den englischen Vernichtungswillen / Adolf Hitlers Dank an Wehrmacht und Volk

Gewaltiger Eindruck der Rede in der ganzen Welt

Den britischen Kriegshetzern in die Glieder gefahren / Im englischen Volk beginnt es langsam zu dämmern

Gericht über Heuchler

✱ Als gestern bekannt wurde, daß der Großdeutsche Rundfunk eine Rede Adolf Hitlers übertragen würde, konnte das deutsche Volk kaum die fünfte Nachmittagsstunde erwarten, um die Stimme seines geliebten Führers zu vernehmen.

Und nun steht die ganze Welt unter dem Bann der Rede. Wie sie von den Politikern an der Themse aufgenommen wird, ist für uns unerheblich: dem deutschen Volk jedenfalls waren die Führerworte aus dem Herzen gesprochen. Sie fuhren wie Blitz in die Sumpfluft der Niederträchtigkeit und Lüge der englischen Politik, die Deutschlands Lebensrecht und Lebensraum nicht anerkennen will. Der Führer betonte, daß die Ziele Deutschlands begrenzt, daß alle seine Handlungen Schläge gegen Versailles seien — nicht gegen den Frieden, dessen Gegenpol der Unfrieden von Versailles seit 20 Jahren ward. „Die Väter des Versailler Vertrages dagegen haben keines der Probleme gelöst, aber neue geschaffen." Immer wieder haben die englischen Kriegshetzer, die jüdisch-plutokratische Clique an der Themse, die das von Deutschland nicht bedrohte englische Volk in einen Kampf getrieben hat, den es nicht wollte, die ausgestreckte Hand zurückgewiesen, beseelt vom wütenden Vernichtungswillen gegen Deutschland. Ihr Ziel ist ein zweites Versailles, ihr Weg dazu der Krieg gegen Deutschland. In Danzig und Polen suchte man den Anlaß dazu. „Aber dem heutigen Deutschland stellt man", wie der Führer unter tosendem Beifall bemerkte, „kein Ultimatum mehr" und der Krieg wird nicht Englands größtes Geschäft, sondern seine größte Enttäuschung werden, denn die Herren sehen sich nicht mehr dem Bethmannschen, sondern dem Fridericianischen Deutschland gegenüber! Mit schonungsloser Schärfe riß der Führer den Heuchlern der Downingstreet die Maske vom Gesicht und brandmarkte deren bodenlose Gewissenlosigkeit, Millionen Menschen in den Tod zu jagen, weil ihnen angeblich unser Regime nicht paßt. Aber England kämpfe nicht nur gegen das nationalsozialistische Regime, sondern — mit seiner Hungerblockade — auch gegen Frauen und Kinder. Deutschland jedoch verfüge noch über gewisse Machtmittel, um dieser barbarischen Kriegsführung ein Ende zu setzen. Der englische Imperialismus hat dem deutschen Volke den Fehdehandschuh hingeworfen — „wir nehmen ihn auf!" war des Führers Antwort.

In seiner Rede hat der Führer gesagt, was achtzig Millionen Deutsche — und ihre Freunde in der Welt denken und fühlen. Er ist zum Dolmetsch der Wahrheit und zum Künder der Wirklichkeit geworden.

boe — **Den Haag, 20. Sept. Der triumphale Einzug des Führers in Danzig und sein begeisterter Empfang der ins Reich heimgekehrten Hansestadt war für die Engländer die Sensation des Tages. Als in den frühen Nachmittagsstunden bekannt wurde, daß der Führer an einem noch unbekannten Ort in Deutschland eine Rede halten werde, war das Leben in London bis zum Abend mit größter Spannung angefüllt. Als dann am frühen Abend die Blätter in Sonderausgaben den Inhalt der Rede fortsetzungsweise wiedergaben, war die fieberhafte Spannung geradezu unbeschreiblich. In den Straßen und in allen Gaststätten stand die Führerrede im Mittelpunkt aller Erörterungen. Viele Engländer hatten den deutschen Sender eingestellt, um die Rede ungekürzt und nicht entstellt zu empfangen.**

Natürlich wendet sich das ganze Interesse vor allem dem Teil der Rede zu, der sich mit Großbritannien befaßt. Verblüffung hat in weiten Kreisen die Feststellung des Führers hervorgerufen, daß Deutschland kein einziges Kriegsziel gegen England habe. Andererseits hat die Versicherung Adolf Hitlers, daß Deutschland den Fehdehandschuh annehme und niemals Danzig und seine berechtigten Forderungen wieder aufgeben werde, ziemliche Bestürzung hervorgerufen.

Die schonungslose Abrechnung des Führers mit den Kriegshetzern hat nach Ansicht ausländischer Beobachter in London bei vielen Engländern neue Zweifel über den verhängnisvollen Kriegskurs der Regierung aufkommen lassen. Man befürchtet allerdings, daß das Informationsministerium die Rede stark zensieren wird, um eine solche Reaktion zu vermeiden. Die schweren Anklagen, die oft mit beißender Ironie vorgebracht wurden, sowie die eindeutige Feststellung der Kriegsschuld soll den Politikern an der Themse besonders nahegegangen sein. Die Ankündigung schließlich, daß Deutschland gegebenenfalls als Antwort auf die Hungerblockade eine Waffe zur Anwendung bringen werde, mit der Deutschland selbst nicht angegriffen werden kann, hat unverkennbare Bestürzung ausgelöst.

Nach altem britischem Muster läßt man in den Meldungen durchblicken, „daß die Führerrede für die britische Regierung keine Ueberraschung darstelle". Demgegenüber sind aber gewöhnlich gutunterrichtete Kreise der festen Ueberzeugung daß die Worte des Führers den Kriegstreibern außerordentlich in die Glieder gefahren seien.

Die feste Entschlossenheit des Führers und des deutschen Volkes, die Herausforderung anzunehmen und, wenn es sein muß, in einen langen Krieg einzutreten, wird stark beachtet und überall erörtert.

Bern: Die Kriegstreiber entlarvt

Wie ein Lauffeuer hatte sich in Bern am Dienstagnachmittag die Kunde verbreitet, daß der Führer sprechen werde. Wieviele am Radio den Worten des Führers lauschten, wissen wir nicht. Es mögen Zehntausende gewesen sein, denn wir erfahren, daß ganze Bürobetriebe Radioempfang um diese Stunde eingeschaltet hatten. In der Schweiz ist man vor allem durch die Stelle der Führerrede beeindruckt, wo dieser den englischen Kriegstreibern ihre Maske vom Gesicht riß. Man weiß heute, daß man in Deutschland sich keine einzige Minute im unklaren über die wahren Absichten Englands war und sich dementsprechend eingerichtet hat. Wir konnten bereits hören, daß die britische Propaganda jetzt einen schweren Stand haben werde. Die Worte des Führers, daß ihm der französische Poilu leid tue wurden ganz besonders beachtet. Wiederholt konnten wir gerade in den letzten Tagen auch in Kreisen, die mit ihrer Sympathie für Frankreich nicht hinter dem Berge hielten, mit einer empörten Betonung hören, daß England wieder einmal für seine Zwecke Frankreich vorschicke. Stärkstens beeindruckt hat auch der Hinweis des Führers über die deutsch-russische Einigung, vor allem aber die Erklärung, daß Deutschland auf die britische Blockade mit einer Waffe antworten könne, mit der Deutschland nicht angegriffen werden könne.

Stärkster Eindruck in Holland

Die Führer-Rede hat in Holland stärksten Eindruck gemacht. Die Auseinandersetzung mit England, das in diesem Kriege wiederum gegen Frauen und Kinder kämpft, findet besondere Beachtung. Das gleiche gilt von der Abrechnung mit den englischen Kriegshetzern, die die Schuld am Kriegsausbruch tragen. Stärksten Eindruck hinterließ die Entschlossenheit des deutschen Volkes, die aus den Worten des Führers klang, diesen Krieg, den das deutsche Volk nicht gewollt habe, koste es, was es wolle, zu einem siegreichen und ehrenvollen Ende zu führen.

Belgrad: Für dauerhaften Frieden

Die große Rede des Führers wurde von allen jugoslawischen und bulgarischen Sendern übertragen. Sie gewann dadurch für das Südslawen-

Danzig umjubelt begeistert den Führer

Die ins Reich heimgekehrte Stadt dankt ihrem Befreier

Zoppot, 19. September. Der Führer ist Dienstagmittag auf Danziger Gebiet eingetroffen. An der Grenzaufsichtsstelle Renneberg wurde er um 13.30 Uhr von Gauleiter Forster begrüßt. Gauleiter Forster meldete dem Führer Stadt und Land Danzig. Der Führer dankte dem Gauleiter in bewegten Worten für die Treue, die stete Kampfentschlossenheit und das tapfere Ausharren der deutschen Stadt Danzig.

Von Renneberg aus beginnt ein ununterbrochenes Spalier der Bevölkerung des Danziger Landes. Die Straße nach Oliva und Zoppot ist eingefaßt von Masten, die die Hakenkreuzfahne tragen. Jedes Haus ist mit Blumen und Girlanden und den Flaggen des Großdeutschen Reiches geschmückt. Mit Jubel und Begeisterung begrüßt die befreite deutsche Bevölkerung des Landes Danzig den Führer. Brausend hallen ihm die Heilrufe entgegen, während sich ununterbrochenes Glockenläuten in den lauten Jubel mischt.

Die Straßen, die der Führer berührt, sind mit Blumen bestreut. Aber eindringlicher noch als der äußere Schmuck ist der Ausdruck der Freude der Menschen über die persönliche Heimholung durch den Führer; ihre Gesichter lachen, sie werden schön in dem Gefühl, das sie beseelt, daß sie endlich wieder Bürger des Großdeutschen Reiches, Angehörige des nationalsozialistischen Staates sind. In dem 500 Jahre alten Artushof sind schon seit Stunden vor dem Eintreffen des Führers keine Plätze mehr zu finden. Hier haben sich die ältesten Kämpfer der Danziger Freiheitsbewegung mit den führenden Männern aller Gliederungen der Partei eingefunden. Mit ihnen haben Verwundete der Danziger Freiheitskämpfer einen Ehrenplatz erhalten. Wenige Minuten vor Eintreffen des Führers im Artushof braust eine Staffel unserer Luftwaffe über die festliche Stadt. Und als dann der Führer den Artushof betritt, braust nur noch ein einziger Jubelschrei empor.

Am Artushof hat sich alles von den Plätzen erhoben und sieht gespannt auf die Eingangstüren, durch die der Führer, geleitet von Gauleiter Albert Forster und dem Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Haitz, den Artushof betritt. In seiner Begleitung sieht man die Außenminister von Ribbentrop und Lammers, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, den Reichsführer SS Himmler, Reichspressechef Dr. Dietrich, Reichsleiter Bormann und die militärischen und persönlichen Adjutanten des Führers. Der Militärbefehlshaber Danzig-Westpreußen, General der Artillerie Haitz, und Generalleutnant der Luftwaffe Wimmer melden dem Führer. Dann schreitet der Führer unter den Klängen eines Danziger Marsches und der Lieder der Nation die Front der SS-Heimwehr-Ehrenkompanie ab.

Es dauert Minuten, bis der Sturm der Begeisterung sich legt. In seiner Rede kam der Gauleiter auf den jahrelangen Kampf Danzigs für Freiheit und Recht zu sprechen und führte aus, daß es nur der Glaube an den Führer gewesen sei, der die Danziger Nationalsozialisten in den schwersten Augenblicken aufrecht erhielt. „Als Sprecher von über 400 000 deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen und namens ihrer nationalsozialistischen Kämpfer in Danzig begrüße ich Sie, mein Führer, als Befreier in den Mauern unserer Stadt. Wir geloben Ihnen, mein Führer, in dieser historischen Stunde, unseren Dank durch unsere unwandelbare Treue und durch äußerste Pflichterfüllung und Hingabe abzustatten."

Wieder lauscht die ganze Welt den Worten des Mannes, der heute Weltgeschichte macht; auch sie wurden, wie schon die ersten Pressestimmen deutlich dartun, von den festen und oft von innerer Bewegtheit getragenen Beweisführungen, dem deutschen Volke sein Recht und seinen Lebensraum mit aller Entschlossenheit zu erkämpfen, völlig in den Bann gezogen. Wie ein heiliger Schwur stiegen dann, als der Führer geendet hatte, die Lieder der Nation zum abendlichen Himmel empor. Mit dem Gruß an den Führer beschloß Gauleiter Forster diese größte Stunde der nunmehr für alle Zeiten heimgekehrten urdeutschen Stadt Danzig. Der Führer trat dann auf die Ehrentribüne und dankte nach allen Seiten für die nicht enden wollenden Kundgebungen, ehe er die historische Stätte verließ.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

tum ihre besondere Bedeutung, zumal in maßgebenden Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt darauf hingewiesen wird, daß dies seit Kriegsbeginn die erste Rede eines europäischen Staatsmannes ist, die den südslawischen Völkern im Wortlaut übertragen wurde. Die ersten Stellungnahmen aus maßgebenden Kreisen weisen auf die Erklärungen des Führers über seine Bemühungen hin, im Westen und Süden unter Opfern einen dauerhaften Frieden zu schaffen und auf seine Versicherung, daß Deutschlands Kriegsziele sich auf seine berechtigten und nie verleugneten Forderungen im Osten begrenzen. Damit ist, so erklärt man hier, der englischen Propaganda der Wind aus den Segeln genommen.

Auf dem Balkan hat gerade die Erklärung des Führers, daß weder Deutschland noch das slawische Rußland sich für englische Zwecke schlagen werden, besonderen Eindruck gemacht. Auch der Balkan, so sagt man hier, hat lange genug für England und andere Mächte die Kastanien aus dem Feuer geholt und furchtbar darunter gelitten. Auch die gemeinsame europäische Befriedungsarbeit Deutschlands und Rußlands, wie sie in den Worten des Führers angedeutet wurde, begrüßt man hier als Voraussetzung eines dauerhaften Friedens auch auf dem Balkan.

Rom: „Maßvoll und entschlossen"

Der italienische Rundfunk hatte auch diesmal wieder seine Sender eingeschaltet, um nicht nur den Italiendeutschen, sondern auch den Italienern Gelegenheit zu bieten, die historische Stunde unmittelbar mitzuerleben. Mit tiefer Ergriffenheit folgten alle Deutschen der Rede. Auch die italienischen Zuhörer, denen der Rundfunk unmittelbar nach der Uebertragung aus Danzig eine ausführliche italienische Uebersetzung bot, stehen unter dem Eindruck, daß nach den ungeheuren Erfolgen der deutschen Wehrmacht, der Führer nicht maßvoller und zugleich entschlossener hätte sprechen können, daß aber auch seine Abrechnung mit den englischen Kriegshetzern die Verantwortung für den Krieg und seine Folgen ein für allemal klargestellt habe. Die ausdrückliche Anerkennung, die der Führer für das befreundete Italien und den selbstlosen Vermittlungsversuch des Duce zur Rettung des Friedens und der europäischen Kultur gefunden hat, haben im ganzen Land wärmsten Widerhall gefunden.

Budapest: Vernichtende Anklage

Die große Danziger Rede des Führers wird in politischen Kreisen Ungarns als eine weitere stolze Vollzugsmeldung des erfolgreichen Kampfes des Reiches um eine gerechte Neuordnung und um ein ehrliches friedensfähiges Europa angesehen. Mit großer Genugtuung ist in Budapest die vom Führer verkündete volle Uebereinstimmung zwischen Berlin und Moskau hinsichtlich der kommenden Neuordnung des ehemaligen polnischen Raumes aufgenommen worden, da Ungarn als unmittelbarer Nachbar Polens an dieser Frage ein vitales Interesse hat. Die Führer-Rede wird als Ganzes als eine flammende und vernichtende Anklage gegen England angesehen, dessen ganzes diplomatisches Intrigenspiel und planmäßige Kriegstreiberei der Welt durch den Führer in unwiderruflicher Klarheit vor Augen geführt werden. Der unumstößliche Glaube an die Nation und ihre Kraft, der kompromißlose Einsatz für das Reich, Ritterlichkeit im Kampf und Friedensbereitschaft gegenüber jedem, der einen gerechten und ehrlichen Frieden wolle, das sei der Glaubenssatz des Führers und des deutschen Volkes, der erneut vor der Welt bewiesen worden sei. Jedem Ungarn sei damit aus dem Herzen gesprochen worden. An der Seite des großen deutschen Freundes, so betont man in zuständigen Kreisen, gehe das ungarische Volk nach diesem gewaltigen Bekenntnis des deutschen Führers mit Ruhe und unerschütterlicher Zuversicht den Weg in die Zukunft weiter.

Preßburg: Nun erst recht mit Deutschland

In der Slowakei lagen die Straßen der Städte zur Zeit der Führer-Rede wie ausgestorben da. Größten Widerhall fand die Erklärung des Führers, daß er einst Polen mit für die Selbständigkeit der Slowakei gewinnen wollte. Die „Slovenska Pravda" schreibt dazu: Es ist die größte Schande Polens gewesen, daß es damals, als die junge Slowakei Freunde brauchte, nicht der Stimme des verwandten Blutes, sondern den verbrecherischen Eingebungen der britischen Weltmachtpolitiker folgte und statt der Slowakei zu helfen, ihr noch Gebiete raubte. Es ist die Tat des Führers, der uns unsere Freiheit nicht nur gab, sondern sie auch bewahren half. Unsere Antwort kann nur heißen: „Nun erst recht mit Deutschland für Gerechtigkeit und friedliche Neuordnung.

•

Britische Sender störten Uebertragung

Eigenbericht der NS-Presse

hw. **Kopenhagen**, 20. September. Die Uebertragung der Führerrede war in den skandinavischen Ländern gut vernehmbar, wenn auch zeitweise Störungen, offenbar von westeuropäischen Sendern, eintraten. Sie ereigneten sich bezeichnenderweise besonders an zwei Stellen: Als der Führer erklärte, das deutsche Volk habe keine Kriegsziele gegenüber England und Frankreich, und als er die stümperhafte Propaganda der Gegenseite ironisierte. Auf neutrale Zuhörer hat ganz allgemein die ruhige, beherrschte Sprache, die Festigkeit in Ton, Formulierung und Zielen Eindruck gemacht, namentlich im Vergleich mit der Aufpeitschung aller Leidenschaften, wie sie von gegnerischen Politikern betrieben wird. Die Rundfunksender in Skandinavien gaben binnen kurzem ausführliche Inhaltsangaben. Kopenhagen brachte lange Auszüge mit wichtigen Teilen der Rede. Die dänischen Abendblätter hatten bereits in den ersten Ausgaben die Rede als bedeutendstes Ereignis des Tages angekündigt.

Georgs heroischer Entschluß:

Er trägt nur noch Uniform

Eigenbericht der NS-Presse

hw. **Kopenhagen**, 20. September. Der englische König hat einen Entschluß gefaßt, während der Dauer des Krieges keine Zivilkleidung mehr zu tragen. Er wird abwechselnd Heeres-, Marine- oder Luftwaffenuniform anlegen.

Wieder 60 000 Gefangene gemacht

Das OKW meldet: Die Schlacht an der Bzura ist zu Ende

Berlin, 19. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Auflösung und Kapitulation der versprengten oder eingeschlossenen Reste des polnischen Heeres schreiten rasch vorwärts. Die Schlacht an der Bzura ist zu Ende. Bisher wurden 50 000 Gefangene und eine unübersehbare Beute eingebracht. Das endgültige Ergebnis läßt sich noch nicht annähernd bestimmen. Eine kleinere feindliche Kampfgruppe wurde nordwestlich Lemberg vernichtet und dabei 10 000 Gefangene gemacht. Lemberg wurde zur Uebergabe aufgefordert. Vor Warschau hat nach Ausbleiben des polnischen Parlamentärs die Kampftätigkeit wieder begonnen. Die Stadt wird von den Polen ohne Rücksicht auf die Bevölkerung, die über eine Million Menschen beträgt, verteidigt. Die Luftwaffe hat gestern nur noch einzelne Angriffsflüge durchgeführt. Im übrigen war ihr Einsatz an der Ostfront nicht mehr nötig.

An der Westfront im Raume von Saarbrücken an einzelnen Stellen schwache Artillerie- und Spähtrupptätigkeit. Beim Gegner wurden vielfach Schanzarbeiten beobachtet. Kampfhandlungen in der Luft fanden nicht statt. Die von der britischen Admiralität bekanntgegebene Versenkung des Flugzeugträgers „Courageous" ist durch die Meldung des angreifenden deutschen U-Bootes bestätigt worden.

•

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Das von den deutschen Truppen besetzte Oelgebiet von Drohobycz, südwestlich Lemberg, ist fast unversehrt in deutsche Hand gefallen. Die dortigen polnischen Truppen in Stärke eines Infanterieregiments, eines Kavallerieregiments und einer Panzerwagenkompanie sind auf ungarisches Gebiet übergetreten.

•

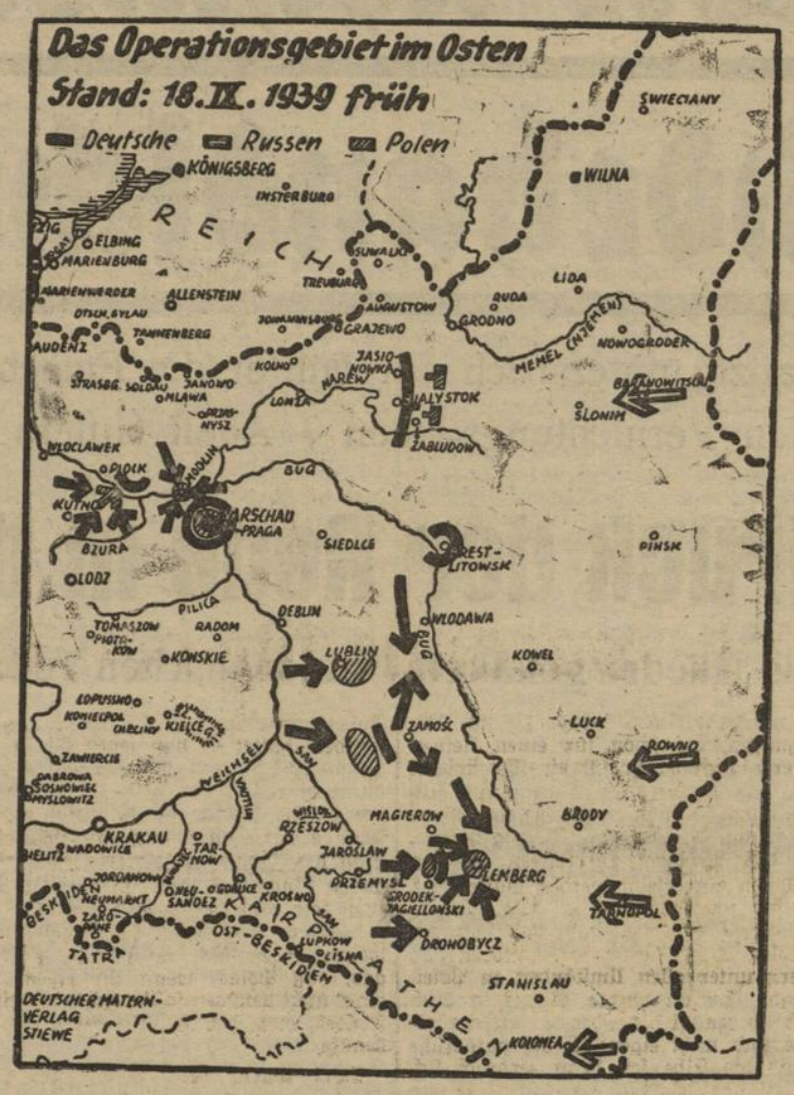
Mit der Gefangennahme der Reste des polnischen Heeres schreitet die Besetzung des riesigen polnischen Raumes durch deutsche Truppen rasch vor. Westlich Warschaus, bei Wyszogrod, sind große Teile der eingeschlossenen polnischen Divisionen bereits durch die Gefangenensammelstellen gegangen. An der Bzura, die vor Weihnachten 1914 den deutschen Vormarsch auf Warschau für beinahe ¾ Jahr aufhielt, wird nicht mehr gekämpft. Nur Flüchtende und Versprengte stellen den Rest ehemals besonders kampfkräftiger polnischer Truppenteile dar.

Der Angriff auf die Stadt Warschau selbst wird planmäßig von allen Seiten her eingeleitet. Er kann nicht in wenigen Stunden beendet sein. Die Einnahme einer Millionenstadt stellt der modernen Kriegsführung besondere Aufgaben. Die deutsche Heeresleitung vergießt nicht, wie die unverantwortlichen polnischen Machthaber, um leerer Prestige willen Ströme von Blut. Systematische Vorbereitungen zur Niederkämpfung des letzten polnischen Widerstandes werden durchgeführt. Die polnische Verteidigung kann das unausbleibliche Ende nicht abwenden.

Es steht jetzt fest, daß das Erdölgebiet von Drohobycz unversehrt in deutsche Hand fiel. Die Förderung der Bohrtürme erlebt keinerlei Unterbrechung.

Die Aufgaben, die sich dem deutschen Ostheer bei seinem blitzartigen Vorstürmen stellten, waren nicht durch den Kampf mit der Waffe allein zu lösen. Je weiter die Truppe nach Osten vordrang, um so länger wurden die Verbindungswege, um so bedeutsamer wurde es, die Nachschubfrage befriedigend zu lösen. Es handelte sich um die Besetzung eines Gebietes, halb so groß wie das Deutsche Reich der Vorkriegszeit, aber ohne die Eisenbahnlinien und die großen Heerstraßen, die in Mittel- und Westeuropa selbstverständlich sind. Der gesamte Nachschub mußte daher auf Straßen letzter Ordnung und Feldwegen mit Kolonnen herangebracht werden. In Einzelfällen half die Luftwaffe aus, wenn es galt, den motorisierten Verbänden mit Munition und Betriebsstoff behilflich zu sein. Daß es während des ganzen Vormarsches gelang, der unermüdlich vordringenden Truppe den Nachschub stets rechtzeitig heranzuschaffen, muß unter den geschilderten Verhältnissen geradezu als ein Wunder bezeichnet werden. Insbesondere die motorisierten Truppen haben eine Zerreißprobe bestanden, die den Menschen, aber auch dem Material ein hervorragendes Zeugnis ausstellt.

Das deutsche Unterseeboot, das den englischen Flugzeugträger „Courageous" versenkt hat, erstattete heute funkentelegraphisch seine Meldung. Die englische Behauptung, daß das U-Boot nach der Torpedierung des englischen 22 500 Tonners durch ihn begleitende britische Zerstörer vernichtet worden sei, ist also erlogen. Hier wie bei so vielen anderen Meldungen des englischen Lügenministeriums hat man aus der Hoffnung eine Tatsache gemacht.



Moskau achtet Litauens Neutralität

Kowno, 19. September. Der sowjetrussische Gesandte in Kowno, Pozdniakoff, hatte am Dienstag mit dem litauischen Außenminister eine halbstündige Unterredung. — Wie die halboffizielle „Lietuvos Aidas" schreibt, wurde Litauen von offiziellen Sowjetkreisen die Versicherung gegeben, daß sich die russische Aktion auf Weißrußland und die Ukraine beschränken würde.

Fortlaufend überschreiten polnische Soldaten in größeren Trupps die litauische Grenze. Im Laufe der Nacht und des Dienstagvormittags versuchten auch Tausende von Zivilpersonen nach Litauen zu flüchten, doch wurde ihnen von litauischer Seite aus der Uebertritt versperrt. Die über Erwarten hohe Zahl der Militärflüchtlinge aus Polen macht den verantwortlichen litauischen Stellen nicht geringe Sorge, da sie auch mit finanziellen Schwierigkeiten für das Land verbunden ist.

Ein harter Schlag für England

Eigenbericht der NS-Presse

hw. **Kopenhagen**, 20. September. Nach einer offiziellen Mitteilung der englischen Admiralität sind von dem versenkten Flugzeugmutterschiff „Courageous" von 1260 Mann Besatzung insgesamt 681 Mann gerettet worden, darunter 70 Offiziere. Die englische Presse verhehlt nicht, welch schweren Schlag der Verlust dieses Schiffes für die englische Flotte bedeutet. „Daily Expreß" schreibt beispielsweise, die Torpedierung der „Courageous" sei ein harter Schlag, das sei nicht zu bestreiten, aber England könne harte Stöße vertragen und es werde sie in gleichem Maße zurückgeben. Diese Anspielung auf die geplante scharfe Handhabung der Blockade gegen Deutschland und die Neutralen ändert nichts an der Sachlage. Die Drohung zeigt nur, wie sehr der Schlag selbst gesessen hat.

Rudolf Heß im Westen

Kaiserslautern, 19. September. Von einer Fahrt durch das saarpfälzische Grenzgebiet am Westwall traf der Stellvertreter des Führers heute abend in Kaiserslautern ein. Rudolf Heß hörte hier zusammen mit den Offizieren, die ihn an der Kampflinie geführt haben, und den Männern der Partei die Danziger Rede des Führers in der Mannschaftskantine einer hiesigen Kaserne. Am späten Abend setzte Rudolf Heß seine Fahrt nach Westdeutschland fort.

Franzosen als Kanonenfutter

Bezeichnende Maueranschläge in Paris

Brüssel, 19. September. Ueber die Stimmung in Paris berichten zahlreiche aus der französischen Hauptstadt zurückgekehrte Reisende neutraler Länder. So wurden beispielsweise vor einigen Tagen Plakate angeschlagen, auf denen man einen englischen Soldaten in voller Ausrüstung sah mit der Ueberschrift „Los meine Herren!" (alles y Messieurs). Von Mund zu Mund wird ferner ein Motto weitergetragen: „Les anglais donnes les Machines et Les Francais leur Poitrines", was ungefähr auf Deutsch heißt „Die Engländer liefern ihr Material und die Franzosen dienen als Kanonenfutter".

Engländer in Wilna verprügelt

Polen zahlen den Briten den Verrat heim

Amsterdam, 19. September. Wie hier von der litauisch-polnischen Grenze bekannt wird, berichten dort polnische Flüchtlinge, daß in Wilna vor der Einnahme der Stadt durch russische Truppen ein englischer Ingenieur, der aus Warschau geflüchtet war, durch die Polen so heftig mißhandelt wurde, daß er schwer verletzt in ein Krankenhaus aufgenommen werden mußte. Die Gründe zu dieser Mißhandlung sind in der anti-englischen Stimmung zu suchen, die in Polen immer stärker wird. Ferner wird aus Warschau gemeldet, die erregte Menge habe versucht, die englische Botschaft in Warschau in Brand zu stecken. Bewaffneten Abteilungen gelang es jedoch, die Menge zu zerstreuen und den Brand zu löschen.

Das Gift der Hetzer wirkt nach

Bandenkrieg soll in Polen organisiert werden

Eigenbericht der NS-Presse

h. w. **Kopenhagen**, 20. September. Wenn es noch eines Beweises für die Erklärungen des Führers über die verbrecherische Forderung des behördlichen polnischen Heckenschützenkrieges bedurft hätte, so liefert ihn eine Reutermeldung über die „polnische Guerilla-Aktion". Es wird darin behauptet, die Polen wollten im Verein mit „General Dreck", der die Wirksamkeit der deutschen Panzertruppe verhindern werde, eine Guerillataktik entwickeln — die praktisch nichts anderes bedeutet, als das organisierte Franktireurtum, das von den englischen Hetzern mit zynischer Begeisterung verfolgt wird.

Englisch-polnische Lügen um Kuty

Es wurde kein Luftangriff durchgeführt

Berlin, 19. September. Die englische Propaganda bedient sich der polnischen Behauptung, deutsche Luftstreitkräfte hätten die Stadt Kuty nahe der rumänischen Grenze bombardiert, in der Teile der polnischen Regierung und des Diplomatischen Korps Zuflucht gesucht hatten. Es handelt sich wieder einmal um eine Erfindung, da weder die Stadt noch der Raum um diese Stadt während des gesamten Feldzuges angegriffen worden ist.

Berichterstattung bei Mussolini

Marschall Caviglia von der Westfront zurück

Eigenbericht der NS-Presse

ge. **Rom**, 20. September. Mussolini hat Marschall Caviglia nach seiner Rückkehr von einer Inspektionsreise an die Westfront empfangen und sich mit ihm über militärische Fragen unterhalten. Außerdem hat der Duce General Guzzoni, den Befehlshaber der italienischen Streitkräfte in Albanien empfangen.

Hohe Strafen für Volksschädlinge

Zwei Betriebe in Berlin geschlossen

Eigenbericht der NS-Presse

hl. Berlin, 20. September. Der Polizeipräsident von Berlin hat gegen zwei Berliner Firmen wegen Verstoßes gegen bestehende Bestimmungen und volksschädigendes Verhalten Ordnungsstrafen in Höhe von 10 000 und 50 000 Mk. erlassen, und gleichzeitig die dauernde Schließung der Betriebe verfügt. In beiden Fällen handelte es sich um schwere Preisüberschreitungen für wichtige Nahrungsmittel. Das scharfe Durchgreifen des Berliner Polizeipräsidenten stellt eine ernste Warnung für jeden Geschäfts- und Betriebsinhaber dar, aus der gegenwärtigen Notlage des deutschen Volkes ein Geschäft zu machen.

Politik in Kürze

Großadmiral Dr. h. c. Raeder begrüßte in Wilhelmshaven und Kiel die Besatzungen der von erfolgreichen Fernfahrten zurückgekehrten Unterseeboote.

Der Bau der Reichsautobahn auf Danziger Gebiet wurde mit einem Arbeitsappell bei Langfuhr begonnen, bei dem Gauleiter Forster den ersten Spatenstich vollzog.

Das erste Beispiel eines modernen erfolgreichen Blitzkrieges nennt der militärische Mitarbeiter des Agramer Blattes „Sutarnji List" das deutsche Vorgehen in Polen.

Die Vertreter Japans und Sowjetrußlands haben bei ihrer ersten Zusammenkunft an der mongolisch-mandschurischen Grenze endgültige Abmachungen über den Austausch der Kriegsgefangenen getroffen.

Der amerikanische Facharbeiterverband erklärte sich gegen jede Verwicklung der USA. in den europäischen Konflikt.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Wortlaut der Führerrede

Danzig, 19. September. Die große Rede des Führers in Danzig hat folgenden Wortlaut:

Mein Gauleiter! Meine lieben Danziger Volksgenossen und Volksgenossinnen! Diesen Augenblick erleben nicht nur Sie, es erlebt ihn auch das ganze deutsche Volk in tiefer Ergriffenheit. Ich bin mir der Größe dieser Stunde bewußt. Ich betrete zum erstenmal einen Boden, der von deutschen Siedlern ein halbes Jahrtausend vor der Zeit in Besitz genommen wurde, als die ersten Weißen sich im heutigen Staate Neuyork niederließen. Ein halbes Jahrtausend länger ist dieser Boden deutsch gewesen und deutsch geblieben. Er wird — dessen können wir alle überzeugt sein — auch immer deutsch bleiben. (Brausender Beifall.)

Das Schicksal, das diese Stadt und dieses schöne Land betroffen hat, ist das Schicksal ganz Deutschlands gewesen. Der Weltkrieg, dieser wohl sinnloseste Kampf aller Zeiten, hat auch dieses Land und diese Stadt zu seinen Opfern gemacht — dieser Weltkrieg, der nur Verlierer und keinen Gewinner hatte, der nach seiner Beendigung wohl alle in der Ueberzeugung zurückließ, daß ein ähnliches Schicksal sich nicht mehr wiederholen dürfe, und der leider gerade von denen anscheinend vergessen wurde, die schon damals die Haupthetzer und auch die Hauptinteressenten an diesem Völkergemetzel gewesen waren. Als dieses blutige Ringen zu Ende ging, in das Deutschland ohne jedes Kriegsziel eingetreten war, wollte man der Menschheit einen Frieden bescheren, der zu einer neuen Wiederauferstehung des Rechts und damit zu einer endgültigen Beseitigung aller Not führen sollte. Dieser Friede wurde unserem Volke in Versailles aber nicht etwa zu freiem Verhandeln vorgelegt, sondern durch ein brutales Diktat aufgezwungen.

Ob sie wollen oder nicht!

Die Väter dieses Friedens sahen in ihm das Ende des deutschen Volkes. Vielleicht glaubten viele Menschen, in diesem Frieden das Ende der Not zu sehen, aber er war nur der Anfang neuer Wirren. Denn in einem aber haben sich die damaligen Kriegshetzer und Kriegsbeendiger getäuscht: Nicht ein einziges Problem wurde durch dieses Diktat gelöst, zahllose Probleme aber neu geschaffen. Es war nur eine Frage der Zeit, wann die zertretene deutsche Nation sich aufraffen würde, um die ihr aufgezwungenen Probleme nun ihrerseits selbst zur Lösung zu bringen.

Das wesentlichste Problem hat man damals überhaupt übersehen. Die Tatsache nämlich, daß die Völker nun einmal bestehen, ob dies dem einen oder anderen britischen Kriegshetzer passen mag oder nicht. Es sind nun einmal 82 Millionen Deutsche hier in diesem Lebensraum vereint. (Erneuter stürmischer Beifall.) Diese 82 Millionen Deutschen wollen leben und sie werden leben, auch wenn das diesen Hetzern wieder nicht passen sollte.

Deutschland wurde durch den Frieden von Versailles das schlimmste Unrecht zugefügt. Wenn heute ein Staatsmann eines anderen Volkes glaubt, sagen zu dürfen, daß ihm das Vertrauen in das Wort deutscher Staatsmäner oder des deutschen Volkes fehle, dann haben im Gegenteil wir Deutschen das Recht zu sagen, daß uns jegliches Vertrauen in die Zusicherungen jener fehlt, die damals ihre feierlichsten Versprechungen so erbärmlich gebrochen haben.

Ich will nun gar nicht vom Unrecht von Versailles sprechen, — das schlimmste im Völkerleben ist vielleicht gar nicht das Unrecht, sondern vor allem der Unsinn, der Aberwitz und die Dummheit, mit denen man damals der Welt einen Frieden aufoktroyierte, der alle historischen und wirtschaftlichen, alle volklichen und politischen Gegebenheiten einfach überging. Man hat damals Regelungen getroffen, bei denen man nachgerade bezweifeln muß, ob die Männer, die sie verbrochen haben, wirklich bei Vernunft gewesen sind. Bar jeder Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der europäischen Lebensräume, bar auch jedes wirtschaftlichen Verständnisses, haben diese Menschen in Europa herumgewütet, Staaten zerrissen, Landschaften zerteilt, Völker unterdrückt und uralte Kulturen zerstört.

Ein Produkt des Unsinns!

Auch dieses Danziger Land war ein Opfer des damaligen Wahnwitzes, der polnische Staat als solcher ein Produkt dieses Unsinns! Was Deutschland für diesen polnischen Staat opfern mußte, ist vielleicht der Welt nicht genügend bekannt, denn das eine muß ich aussprechen: Alle diese Gebiete, die damals Polen einverleibt worden sind, verdanken ihre Entwicklung ausschließlich deutscher Tatkraft, deutschem Fleiß und deutschem schöpferischen Wirken. Daß man damals mehr als eine Provinz vom Deutschen Reich riß, und sie diesem neuen polnischen Staat zu teilte, wurde mit volklichen Notwendigkeiten motiviert.

Dabei hat später die Abstimmung überall ergeben, daß in diesen Provinzen niemand eine Sehnsucht gehabt hatte, in diesen polnischen Staat zu kommen. Polen, das aus den Blutopfern zahlloser deutscher Regimenter entstanden war, hat sich auf Kosten alten deutschen Siedlungsgebietes und vor allem auf Kosten jeder Vernunft und jeder wirtschaftlichen Möglichkeit ausgedehnt. Es ist in den letzten 20 Jahren klar erwiesen worden: Der Pole, der diese Kultur nicht begründet hatte, war nicht einmal fähig, sie auch nur zu erhalten. Es hat sich wieder gezeigt, daß nur derjenige, der selbst kulturschöpferisch veranlagt ist, auf die Dauer auch eine wirkliche kulturelle Leistung zu bewahren vermag. 50 Jahre weiterer polnischer Herrschaft würden genügt haben, um diese Gebiete, die der Deutsche mühselig mit Fleiß und Emsigkeit der Barbarei entrissen hat, der Barbarei wieder zurückzugeben. Ueberall zeigen sich bereits heute die Spuren dieses Rückschrittes und Verfalls.

Polen war ein Gewaltstaat

Polen selbst war ein Nationalitätenstaat; man hatte in ihm das geschaffen, was man dem alten österreichischen Staat als Schuld vorwarf. Polen war niemals eine Demokratie. Eine ganz dünne, schwindsüchtige Oberklasse beherrschte diktatorisch nicht nur fremde Nationalitäten, sondern auch das sogenannte eigene Volk. Es war ein Gewaltstaat, regiert durch den Gummiknüppel der Polizei und letzten Endes auch durch Militärs. Das Los der Deutschen in diesem Staat war entsetzlich.

Dabei ist es noch ein Unterschied, ob ein Volk von einer minderen kulturellen Bedeutung das Unglück hat, von einem kulturell bedeutenderen regiert zu werden oder ob ein Volk von hohem Kulturstand dem tragischen Schicksal unterworfen wird, von einem kulturell minderentwickelten vergewaltigt zu werden. Denn in diesem minderen Volk werden sich alle nur denkbaren Minderwertigkeitskomplexe gegenüber dem besseren kulturtragenden Volk auswirken und abreagieren. Man wird dann grausam und barbarisch dieses überlegene Volk mißhandeln. Die Deutschen sind seit nun bald zwanzig Jahren Opfer eines solchen Schicksals gewesen. Ich brauche hier nicht im einzelnen das Los der Deutschen zu schildern. Es war über alles tragisch und schmerzlich. Trotzdem habe ich wie überall, so auch hier versucht, eine Regelung zu finden, die vielleicht zu einem billigen Ausgleich hätte führen können.

Ich habe mich einst bemüht, im Westen und Süden des Reiches endgültige Grenzen zu ziehen und damit Gebiet um Gebiet der politischen Unsicherheit zu entreißen und für die Zukunft dort den Frieden zu sichern. Das gleiche war ich auch hier im Osten Europas bestrebt gewesen. Damals regierte in Polen ein Mann von einer unbestreitbaren realistischen Einsicht und Tatkraft. Es war mir gelungen, mit dem Marschall Pilsudski ein Abkommen zu erzielen, das den Weg zu einer friedlichen Verständigung der beiden Nationen ebnen sollte; ein Abkommen, das sich bemühte, unter vollkommenem Uebergehen des Versailler Vertrages wenigstens die Grundlage für ein vernünftiges, tragbares Nebeneinanderleben sicherzustellen.

Da schwieg die „fromme Welt"!

Solange der Marschall lebte, schien es, als ob dieser Versuch vielleicht zu einer Entspannung der Lage beitragen könnte. Sofort nach seinem Tode setzte aber wieder ein verstärkter Kampf gegen das Deutschtum ein. Dieser Kampf, der sich in tausenderlei Formen äußerte, verbitterte und verdüsterte die Beziehungen zwischen den beiden Völkern in steigendem Ausmaß. Es war auf die Dauer nur sehr schwer möglich, geduldig zuzusehen, wie in einem Lande, das an sich schon Deutschland das schwerste Unrecht zugefügt hatte, die dort lebenden deutschen Minderheiten in einer geradezu barbarischen Weise verfolgt wurden. Die Welt, die sonst Tränen vergießt, wenn aus dem Deutschen Reich ein erst vor wenigen Jahrzehnten zugewanderter polnischer Jude hinausgewiesen wird, ist gegenüber dem Leid derjenigen, die zu Millionen im Vollzug des Versailler Diktats ihre frühere Heimat verlassen mußten, vollkommen stumm und taub geblieben. Denn hier handelt es sich ja nur um Deutsche! Das Bedrückende und Empörende war dabei, daß wir das alles von einem Staat erdulden mußten, der tief unter uns stand. Denn letzten Endes war Deutschland eben doch eine Großmacht, auch wenn ein paar Wahnsinnige glaubten, das Lebensrecht einer großen Nation durch einen sinnlosen Vertrag oder ein Diktat auslöschen zu können. Konnte eine Großmacht wie Deutschland auf die Dauer zusehen, wie ein tief unter ihm stehendes Volk und tief unter ihm stehender Staat Deutsche mißhandelte? Es waren besonders zwei Zustände ganz unerträglich:

1. eine Stadt, deren deutscher Charakter von niemandem bestritten werden konnte, wurde nicht nur daran gehindert, sich den Weg zum Reich zurückzusuchen, sondern es wurde versucht, sie planmäßig allmählich über tausend Umwege zu polonisieren, und 2. war der Verkehr einer vom Deutschen Reich abgetrennten Provinz abhängig von allen denkbaren Schikanen bzw. dem Wohlwollen des dazwischen liegenden polnischen Staates.

Keine Macht der Welt könnte diesen Zustand so lange ertragen wie Deutschland! Ich weiß nicht, was wohl England zu einer ähnlichen Friedenslosung auf seine Kosten gesagt haben würde, oder wie man sie in Frankreich hingenommen hätte oder gar in Amerika.

Ich habe nun versucht, Wege zu einer tragbaren Lösung auch dieses Problems zu finden. Ich habe diese Versuche in Form mündlicher Vorschläge den damaligen polnischen Machthabern unterbreitet. Sie, meine Volksgenossen, kennen diese Vorschläge: Sie waren mehr als maßvoll. Ich bemühte mich, einen Ausgleich zu finden zwischen unserem Wunsch, Ostpreußen wieder in Verbindung mit dem Reich zu bringen, und dem Wunsch der Polen, einen Zugang zum Meer zu behalten. Ich habe versucht, eine Synthese zu finden zwischen dem deutschen Charakter der Stadt Danzig und ihrem Willen zum Deutschen Reich zurückzukehren und den wirtschaftlichen Forderungen der Polen.

Ich glaube wohl sagen zu dürfen, daß ich damals mehr als bescheiden war. Es gab Augenblicke, da ich mir selbst, grübelnd und brütend, die Frage vorlegte, ob ich es wohl vor meinem eigenen Volk würde verantworten können, solche Vorschläge der polnischen Regierung zu unterbreiten. Ich tat es, weil ich dem deutschen und auch dem polnischen Volk das Leid einer kriegerischen Auseinandersetzung ersparen wollte. Dieses damalige Angebot habe ich nun in diesem Frühjahr in konkretester Form wiederholt: Danzig sollte zum Deutschen Reich. Eine exterritoriale Straße sollte — natürlich auf unsere Kosten — nach Ostpreußen gebaut werden. Polen sollte dafür in Danzig freieste Hafenrechte und einen exterritorialen Zugang erhalten. Dafür war ich bereit, den an sich für uns kaum tragbaren Zustand der Grenzen sogar noch zu garantieren und endlich Polen auch an der Sicherung der Slowakei teilhaben zu lassen.

Ich weiß nicht, in welcher Geistesverfassung sich die polnische Regierung befand, als sie diese Vorschläge ablehnte?! Ich weiß aber, daß viele Millionen Deutsche damals aufatmeten, da sie auf dem Standpunkt standen, daß ich mit diesem Angebot eigentlich zu weit gegangen wäre. Polen antwortete mit dem Befehl zur ersten Mobilmachung. Zugleich setzte ein wilder Terror ein. Meine Bitte an den damaligen polnischen Außenminister, mich in Berlin zu besuchen, um noch einmal diese Fragen durchzusprechen, wurde abgelehnt. Er fuhr statt nach Berlin nach London!

Die Garantie für den Größenwahnsinn

Es kamen nun jede Woche fortgesetzte sich steigernde Drohungen, die schon für einen kleinen Staat kaum erträglich waren, für eine Großmacht aber auf die Dauer unmöglich waren. In polnischen Zeitschriften konnten wir lesen, daß es sich überhaupt nicht um das Problem Danzig handle, sondern um das Problem Ostpreußen, das in kurzer Zeit Polen einverleibt werden müsse. Das übersteigerte sich nun von Tag zu Tag. Andere polnische Zeitungen erklärten, daß auch Ostpreußen das Problem nicht lösen könne, sondern daß auch Pommern unter allen Umständen zu Polen kommen müßte. Endlich wurde es als fraglich hingestellt, ob überhaupt die Oder als Grenze genügen könnte und nicht eigentlich die natürliche Grenze Polens die Elbe sei. Man zerbrach sich sogar den Kopf darüber, ob man unsere Armee noch vor oder hinter Berlin zersetzen sollte. (Tosende Zurufe brausen über den weiten Platz.) Ein polnischer Marschall, der heute jammervoll seine Armee im Stich gelassen hat, erklärte damals, daß er Deutschland und die deutsche Armee zerhacken werde.

Wer hat die Polen so verblendet?

Parallel damit setzte ein Martyrium für unsere Volksdeutschen ein. Zehntausende wurden verschleppt, mißhandelt und in der grausamsten Weise getötet. Sadistische Bestien ließen ihre perversen Instinkte an ihnen aus und — diese demokratische fromme Welt sah zu, ohne mit einer Wimper zu zucken. Ich habe mir nun die Frage vorgelegt: Wer kann Polen so verblendet haben?

Glaubte man dort wirklich, daß die deutsche Nation sich das alles auf die Dauer von einem so lächerlichen Staat bieten lassen würde? Man muß es wohl geglaubt haben, weil man es den Polen von einer gewissen Stelle als möglich geschildert hatte; — von jener Stelle, an der die Generalkriegshetzer nicht nur in den letzten Jahrzehnten, sondern den letzten Jahrhunderten gesessen haben — und auch heute noch sitzen! Dort erklärte man, daß Deutschland überhaupt nicht als Macht zu werten sei. Dort wurde den Polen eingeredet, daß sie ohne weiteres in der Lage sein würden, gegen Deutschland Widerstand zu leisten. Dort ging man sogar einen Schritt weiter, indem man nämlich die Versicherung abgab, daß Polen, wenn ihr eigener Widerstand etwa nicht genügen sollte, sich jederzeit des Widerstandes, d. h. der Beihilfe der anderen versichern konnte.

Dort wurde jene famose Garantie abgegeben, die es in die Hand eines größenwahnsinnigen Kleinstaates legte, einen Krieg anzufangen oder auch zu unterlassen. Für diese Kriegshetzer war allerdings auch Polen nur ein Mittel zum Zweck! Heute erklärt man ja bereits ganz ruhig, daß es sich bei diesem Kriege gar nicht um den Bestand Polens handle, sondern um die Beseitigung des deutschen Regimes!

Ich habe immer vor diesen Männern gewarnt. Sie werden sich, meine deutschen Volksgenossen, meiner Reden von Saarbrücken und Wilhelmshaven erinnern. Ich habe in diesen beiden Reden auf die Gefahren hingewiesen, die darin liegen, daß in dem einen Lande ohne weiteres Männer aufstehen und ungeniert den Krieg als eine Notwendigkeit predigen dürfen, wie es die Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. usw. getan haben. Ich habe darauf hingewiesen, wie gefährlich das vor allem in einem Lande ist, in dem man nie genau weiß, ob nicht diese Männer in kurzer Zeit an der Regierung sein werden.

Geduld bedeutet nicht Schwäche

Man erklärte mir darauf, das würde nie der Fall sein. Meines Wissens sind sie jetzt die Regierung! Es ist also genau das eingetreten, was ich damals vorhergesagt habe.

Ich habe damals die deutsche Nation vor diesen Menschen gewarnt, aber auch keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß Deutschland unter keinen Umständen vor ihren Drohungen und auch nicht vor ihrer Gewalt mehr kapitulieren werde. Man hat diese meine Antwort damals auf das schwerste angegriffen. Denn es hat sich in diesen Demokratien so allmählich eine bestimmte Praxis herausgebildet: In Demokratien darf zum Kriege gehetzt werden; dort dürfen fremde Regime und Staatsoberhäupter angegriffen, verleumdet, beschimpft und beschmutzt werden, denn — dort herrscht Rede- und Pressefreiheit! In autoritären Staaten aber darf man sich nicht dagegen zur Wehr setzen — denn dort herrscht Disziplin. Demnach ist es nur in disziplinlosen Staaten zulässig, zum Kriege zu hetzen, wogegen in disziplinierten Staaten die passende Antwort darauf nicht erteilt werden darf: „Das würde in der Praxis dazu führen, daß in den undisziplinierten Staaten die Völker zum Kriege verhetzt werden, während in den disziplinierten Staaten die Völger gar keine Ahnung haben, was eigentlich um sie vorgeht. Ich habe mich daher damals entschlossen, dem deutschen Volk allmählich Kenntnis von dem Treiben dieser Verbrecherclique zu geben, um es so in jene Abwehrstellung zu bringen, die ich für notwendig hielt, um nicht eines Tages überrascht zu werden. Als der September kam, war unterdessen der Zustand unhaltbar geworden. Sie kennen die Entwicklung dieser August-Tage: Ich glaube aber trotzdem, daß es auch in diesen letzten Tagen ohne die britische Garantie und ohne die Hetze dieser Kriegsapostel noch möglich gewesen wäre, eine Verständigung zu erreichen. In einem gewissen Augenblick versuchte England selbst, mich mit Polen in eine direkte Aussprache zu bringen. Ich war dazu bereit! Wer natürlich nicht kam, waren die Polen. Ich setzte mich mit meiner Regierung zwei Tage nach Berlin und wartete und wartete. Unterdessen hatte ich den neuen Vorschlag ausgearbeitet.

Er ist Ihnen bekannt. Ich habe ihn am Abend des ersten Tages dem britischen Botschafter mitteilen lassen. Er ist ihm Satz für Satz vorgelesen worden, außerdem wurden ihm von meinem Außenminister noch zusätzliche Erklärungen abgegeben. Es kam der nächste Tag, und nichts geschah, nichts außer: — die polnische Generalmobilmachung, erneute Terrorakte und endlose Angriffe gegen das Reichsgebiet!

Nun darf man Geduld auch im Völkerleben nicht immer mit Schwäche verwechseln. Ich habe jahrelang mit einer grenzenlosen Langmut diesen fortgesetzten Provokationen zugesehen. Was ich in dieser Zeit oft selbst mitlitt, das können nur wenige ermessen. Denn es verging kaum ein Monat, ja kaum eine Woche, in der nicht eine Deputation aus diesen Gebieten zu mir kam, um mir das Unerträgliche der Lage des Deutschtums zu schildern, und mich immer wieder zu beschwören, doch endlich einzugreifen. Ich habe immer wieder gebeten, es weiter mit Geduld zu versuchen. Jahr für Jahr ging das so weiter.

In der letzten Zeit habe ich allerdings gewarnt, daß das einmal ein Ende finden müßte, und ich habe mich dann nach monatelangem Warten mit immer neuen Vorschlägen endlich entschlossen, wie ich im Reichstag schon erklärte, mit Polen in der Sprache zu reden, in der Polen selbst reden zu können glaubte, in jener Sprache, die es wohl allein versteht. Aber auch in diesem Augenblick war der Friede noch einmal zu retten. Das befreundete Italien, der Duce, hatte sich dazwischengeschaltet und einen Vermittlungsvorschlag gemacht. Frankreich war damit einverstanden, und auch ich hatte mein Einverständnis erklärt. England aber hat auch diesen Vorschlag abgelehnt und statt dessen geglaubt, dem Deutschen Reich ein zweistündiges Ultimatum mit einer unmöglichen Forderung schicken zu können.

Deutschland läßt sich kein Ultimatum stellen

Die Engländer haben sich dabei in einem getäuscht! Einst hatten sie im Deutschland des November 1918 eine Regierung, die von ihnen ausgehalten wurde, und sie verwechselten nun wohl das heutige Regime mit diesem von ihnen ausgehaltenen und die heutige deutsche Nation mit dem damals verführten, verblendeten deutschen Volk. Deutschland aber stellt man keine Ultimaten mehr, das kann man sich in London merken. (Tosender Beifall.) Wir haben in den letzten sechs Jahren von Staaten wie Polen Unerhörtes hinnehmen müssen. Aber ich habe trotzdem kein Ultimatum geschickt. Wenn Polen heute den Krieg gewählt hat, dann hat es ihn gewählt, weil andere es in diesen Krieg hinein hetzten; jene anderen, die glauben, daß sie bei diesem Krieg vielleicht ihr größtes weltpolitisches und finanzielles Geschäft machen können. Es wird aber nicht nur nicht ihr größtes Geschäft, sondern es wird ihre größte Enttäuschung werden.

Polen hat den Kampf gewählt, und es hat den Kampf nun erhalten! Es hat diesen Kampf leichten Herzens gewählt, weil ihm gewisse Staatsmänner des Westens versichert hatten, daß sie genaue Unterlagen besäßen: über die Wertlosigkeit des deutschen Heeres, über seine minderwertige Ausrüstung, die schlechte Moral der Truppen, über die defaitistische Stimmung im Innern des Reiches und die Diskrepanz, die zwischen dem deutschen Volk und seiner Führung bestehen solle. (Stürmische Heiterkeit.) Man hat den Polen eingeredet, daß es für sie ein leichtes sein würde, nicht nur Widerstand zu leisten, sondern unsere Armeen zurückzuwerfen. Danach hat Polen ja dank der beratenden westlichen Generalstäbler wohl auch seinen Feldzugsplan aufgebaut! Seitdem sind nun 18 Tage vergangen. Kaum jemals in der Geschichte konnte aber mit mehr Recht der Spruch angeführt werden:

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

„Mit Mann und Roß und Wagen hat sie der Herr geschlagen“

Während ich hier zu Ihnen spreche, stehen unsere Truppen auf einer großen Linie Lemberg—Brest nordwärts. Seit gestern nachmittag marschieren endlose Kolonnen der zusammengeschlagenen polnischen Armee aus dem Raume von Kutno als Gefangene ab! (Wieder brausender Beifall!) Gestern morgen waren es 20 000, gestern abend 50 000, heute vormittag 70 000. Ich weiß nicht, wie groß die Zahl jetzt ist, aber das eine weiß ich: Was von der polnischen Armee westlich dieser Linie steht, wird in wenigen Tagen kapitulieren, die Waffen strecken oder zerschlagen werden!

In diesem Augenblick fliegen unsere dankbaren Herzen hin zu unseren Soldaten. Die deutsche Wehrmacht hat jenen genialen Staatsmännern, die so gut Bescheid wissen über die Zustände im Deuschen Reich nun den notwendigen Anschauungsunterricht gegeben!

Der Marschall Rydz-Smigly hat sich in der Richtung geirrt. Anstatt in Berlin ist er in Czernowitz gelandet und mit ihm seine ganze Regierung und alle jene Verführer, die das polnische Volk in diesen Wahnsinn hineingetrieben haben. Die deutschen Soldaten haben zu Lande, zur See und in der Luft ihre Pflicht und Schuldigkeit im höchsten Ausmaß getan!

Deutschlands Infanterie unvergleichlich

Wieder hat sich unsere deutsche Infanterie als die unvergleichliche Meisterin erwiesen. Ihre Tapferkeit, ihr Mut und ihr Können sind wohl oft angestrebt, doch nie erreicht worden. Die neuen Waffen unserer motorisierten Verbände, sie haben sich auf das höchste bewährt. Die Soldaten unserer Marine erfüllen bewunderungswürdig ihre Pflicht. Und über allem wacht die deutsche Luftwaffe und sichert den deutschen Raum. Jene, die davon träumten, daß sie Deutschland zerschmettern würden, die die deutschen Städte in Schutt und Asche legen wollten, sind so kleinlaut geworden, weil sie genau wissen, daß für jede Bombe auf eine deutsche Stadt — fünf oder zehn zurückfallen. Sie sollen nur nicht so tun, als ob sie aus Humanität für diese Art von Kriegführung nicht enscheiden wollten. Es ist nicht die Humanität, sondern die Sorge um die Vergeltung!

Wir wollen in diesem Augenblick dem polnischen Soldaten Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Der Pole hat an vielen Plätzen tapfer gefochten. Seine untere Führung machte verzweifelte Anstrengungen, seine mittlere Führung war zu wenig intelligent, seine oberste Führung schlecht, unter jeder Kritik. Seine Organisation war polnisch! (Jubelnde Beifallsstürme!)

In diesem Augenblick befinden sind rund 300 000 polnische Soldaten in deutscher Gefangenschaft. Nahezu 2000 Offiziere und viele Generale teilen ihr Los.

Ich muß aber auch erwähnen, daß neben der von uns zugegebenen Tapferkeit vieler polnischer Verbände die schmutzigsten Taten stehen, die vielleicht in den letzten Jahrhunderten irgendwo vorgefallen sind. (Stürmische Pfui-Rufe.) Es sind Dinge, die ich als Soldat des Weltkrieges, der ich nur im Westen gekämpft habe, nie kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Tausende von niedergemetzelten Volksdeutschen, viehisch abgeschlachtete Frauen, Mädchen und Kinder; unzählige deutsche Soldaten Offiziere, die als Verwundete in die Hände dieses Gegners gefallen sind, werden massakriert, bestialisch verstümmelt und ihnen die Augen ausgestochen. (Ein Aufschrei der Empörung und des Entsetzens folgt diesen Worten.)

Wo blieb da der Protest der Demokratien?

Und das schlimmste — die polnische Regierung hat es im eigenen Rundfunk offen zugegeben: Abspringende Soldaten der Luftwaffe wurden feige ermordet. Es gab Momente, da man sich fragen mußte: Soll man unter diesen Umständen sich selbst noch irgendeine Beschränkung auferlegen? Es ist mir nicht bekannt geworden, daß irgendeiner der demokratischen Staatsmänner es der Mühe wert gefunden hätte, gegen diese Barbarei zu protestieren! (Stürmische Pfui-Rufe.) Ich habe der deutschen Luftwaffe den Auftrag gegeben, daß sie diesen Krieg human, das heißt nur gegen kämpfende Truppen führt. Die polnische Regierung und Heeresleitung gaben ihrer Zivilbevölkerung den Auftrag, diesen Krieg als Heckenschützen aus dem Hinterhalt zu führen. Es war sehr schwer, sich hier in der Gewalt zu behalten, und ich möchte hier betonen: Man soll sich in den demokratischen Staaten nicht einbilden, daß das ewig so sein muß. Wenn man es anders haben will, so kann man es auch anders haben! Auch hier kann meine Geduld ein Ende finden! (Stürmischer, minutenlanger Beifall.)

Trotz dieser heimtückischen Art einer Kriegführung, der in den letzten Jahrzehnten nichts ähnliches an die Seite gestellt werden kann, sind unsere Armeen mit diesem Gegner in Blitzesschnelle fertig geworden. Eine englische Zeitung schrieb vor ein paar Tagen, ich hätte einen Generalobersten seiner Stellung enthoben, weil ich auf einen Blitzkrieg gerechnet hätte und bitter enttäuscht sei über die Langsamkeit unserer Operationen. (Stürmische Heiterkeit erfüllt die Massen.) Dieser Artikel scheint wohl von dem gleichen Strategen herzurühren, der den Polen die strategischen Ratschläge für die Aufstellung ihrer eigenen Armeen gegeben hat.

So haben wir Polen in knapp 18 Tagen zusammengeschlagen und damit jenen Zustand herbeigeführt, der es vielleicht ermöglicht, in Vernunft und Ruhe dereinst mit Vertretern dieses Volkes sprechen zu können.

Unterdessen hat Rußland sich veranlaßt gesehen, auch seinerseits zum Schutze der Interessen weißrussischer und ukrainischer Volksteile in Polen einzumarschieren. Wir erleben nun, daß man in England und in Frankreich in diesem Zusammengehen Deutschlands und Rußlands ein ungeheuerliches Verbrechen sieht, ja ein Engländer schreibt: Das sei eine Perfidie. Die Engländer müssen das ja nun wissen. Ich glaube, die Perfidie sieht man in England darin, daß der Versuch des Zusammengehens des demokratischen Englands mit dem bolschewistischen Rußland mißlang, während umgekehrt der Versuch des nationalsozialistischen Deutschlands mit dem bolschewistischen Rußland gelungen ist. Ich muß hier hier gleich eine Aufklärung geben:

Rußland bleibt das, was es ist, und auch Deutschland wird das bleiben, was es ist. Ueber eins allerdings sind sich beide Regime klar: Weder das russische noch das deutsche Regime wollen auch nur einen Mann für die Interessen der westlichen Demokratien opfern.

„Wir vertreten unsere Interessen selbst!“

Die Lehre von vier Kriegsjahren genügt für beide Staaten und für beide Völker. Wir wissen seitdem sehr genau, daß abwechslungsweise bald der eine, bald der andere, die Ehre haben würde, für die Ideale der westlichen Demokratien in die Bresche zu springen. Beide Staaten und beide Völker bedanken sich daher für einen solchen Auftrag. Wir gedenken, unsere Interessen von jetzt ab selber zu vertreten, und wir haben gefunden, daß wir sie am besten dann vertreten können, wenn die beiden großen Völker und Staaten sich miteinander verständigen. Und das ist um so leichter, als ja die britische Behauptung von der unbegrenzten Zielsetzung der deutschen Außenpolitik nur eine Lüge ist. Ich freue mich jetzt den britischen Staatsmännern diese Lüge in der Praxis widerlegen zu können. Sie, die fortgesetzt behaupteten, Deutschland hätte die Absicht, Europa bis zum Ural zu beherrschen, müßten ja jetzt glücklich sein, wenn die Engländer die Begrenzung der deutschen politischen Absicht erkannt haben. Ich glaube, das wird ihnen wieder einen Kriegsgrund wegnehmen, denn sie erklären ja, daß sie gegen das heutige Regime schon deshalb kämpfen müssen, weil es unbegrenzte Kriegsziele verfolge.

Nun, meine Herren des großbritannischen Weltreiches, die Ziele Deutschlands sind sehr begrenzt. Wir haben uns mit Rußland darüber ausgesprochen, und die Russen sind ja letzten Endes die nächst interessierten Nachbarn. England muß es deshalb ja auch eigentlich begrüßen, daß zwischen Deutschland und Sowjetrußland eine Verständigung zustandegekommen ist, denn in dieser Verständigung liegt ja zugleich die Wegnahme jenes Alpdruckes begründet, der die britischen Staatsmänner wegen der Welteroberungstendenzen des heutigen deutschen Regimes nicht schlafen ließ. Es wird sicherlich beruhigen, nun zu erfahren, daß es nicht wahr ist, daß Deutschland die Ukraine erobern will oder erobern wollte.

Wir haben sehr begrenzte Interessen. Diese Interessen allerdings sind wir entschlossen, auf jede Gefahr hin und gegen jedermann zu vertreten! Daß wir dabei nicht mit uns spaßen lassen, dürften die letzten 18 Tage zur Genüge bewiesen haben. (Langanhaltender stürmischer Beifall.)

Ein Brandherd verschwindet

Wie nun die endgültige Gestaltung der staatlichen Verhältnisse in diesem großen Gebiet aussehen wird, hängt in erster Linie von den beiden Ländern ab, die hier ihre wichtigsten Lebensinteressen besitzen. Deutschland geht mit begrenzten, aber unverrückbaren Forderungen vor, und es wird diese Forderungen so oder so verwirklichen. Deutschland und Rußland werden jedenfalls hier an die Stelle eines Brandherdes Europas eine Situation setzen, die man dereinst nur als eine Entspannung wird werten können. Wenn nun der Westen erklärt, daß dies unter keinen Umständen sein dürfte, und wenn man vor allem in England erklärt, man sei entschlossen, dagegen, wenn notwendig, mit einem drei- oder vielleicht fünf- oder achtjährigen Krieg Stellung zu nehmen, dann möchte ich hier einiges zur Antwort geben:

Erstens: Deutschland hat unter schweren Verzichten im Westen und im Süden seines Reiches endgültige Grenzen akzeptiert, um dadurch eine endgültige Befriedung herbeizuführen. Wir glaubten, daß uns das auch gelungen sein würde, und ich glaube, daß es uns auch gelungen wäre, wenn eben nicht gewisse Kriegshetzer an einer Störung des europäischen Friedens ein absolutes Interesse besitzen würden. Ich habe weder gegen England noch gegen Frankreich irgend ein Kriegsziel. Die deutsche Nation desgleichen nicht.

Praktischer Verzicht im Westen

Seit ich zum Amte kam, bemühte ich mich, gerade mit den früheren Weltkriegsgegnern allmählich ein enges Vertrauensverhältnis wieder herbeizuführen. Ich bemühte mich, alle die Spannungen, die einst zwischen Italien und Deutschland bestanden, zu beseitigen, und ich darf wohl mit Befriedigung feststellen, daß dies restlos gelungen ist, daß zwischen den beiden Ländern ein immer engeres und herzlicheres Verhältnis hergestellt wurde, basierend auf dem engen menschlichen und persönlichen Verhältnis zwischen dem Duce und mir. Ich ging aber weiter. Ich habe mich bemüht, das gleiche auch mit Frankreich herbeizuführen. Sofort nach der Erledigung der Saar-Frage habe ich feierlichst auf jede Grenzrevision im Westen für alle Zeiten Verzicht geleistet, und zwar nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch. Ich habe die ganze deutsche Propaganda in den Dienst dieser meiner Auffassung gestellt und alles ausgemerzt, was irgendwie zu Zweifeln oder zu Besorgnissen in Paris hätte Anlaß geben können. Meine Angebote an England kennen Sie. Ich hatte nur das große Ziel, mit dem britischen Volk ein aufrichtiges Freundschaftsverhältnis erreichen zu können. Wenn nun das alles ganz abgewiesen wird und wenn England heute glaubt, gegen Deutschland Krieg führen zu müssen, so möchte ich darauf folgendes erwidern:

Gewaltiger Irrtum der Hetzer

Polen wird in der Gestalt des Versailler Vertrages niemals mehr auferstehen! Dafür garantiert ja letzten Endes nicht nur Deutschland, sondern ja auch Rußland.

Wenn England nun eine scheinbare Umstellung seiner Kriegsziele vornimmt, das heißt in Wirklichkeit seine wahren Kriegsziele aufdeckt, dann müßte ich mich auch dazu äußern: Man sagt in England, daß dieser Krieg natürlich auch um Polen geht, aber das sei nur in zweiter Linie entscheidend; das wichtigere sei der Krieg gegen das heutige Regime in Deutschland. Ich erfahre hier die Ehre, als der Repräsentant dieses Regimes besonders genannt zu werden. Wenn man nun das als das eigentliche Kriegsziel hinstellt, dann will ich den Herren in London darauf folgendes erwidern:

Es ist für mich die größte Ehre, in dieser Weise eingeschätzt zu werden. Grundsätzlich habe ich das deutsche Volk so erzogen, daß jedes Regime, das von unseren Feinden gelobt wird, als Gift betrachtet und deshalb vom deutschen Volke abgelehnt wird. Wenn also ein deutsches Regime die Zustimmung der Herren Churchill, Eden, Duff Cooper usw. bekommen würde, dann wäre dieses Regime höchstens von diesen Herren bezahlt und für Deutschland untragbar. Das kann auf uns natürlich nicht zutreffen. Es ist daher für uns sehr rühmlich, von diesen Herren abgelehnt zu werden. Ich selbst kann Ihnen dazu noch eines versichern: Wenn diese Männer mich loben würden, würde das der Grund zu meiner tiefsten Bekümmernis sein. Ich bin stolz, von ihnen angegriffen zu werden.

Wenn sie aber glauben, daß sie etwa damit das deutsche Volk von mir entfernen könnten, dann halten sie dieses Volk entweder für genau so charakterlos oder für genau so dumm, als sie selbst es sind!

In beidem irren sie sich! Der Nationalsozialismus hat in den letzten 20 Jahren die deutschen Menschen nicht umsonst erzogen. Alle meine Männer sind in ihrem Leben von unseren Gegnern überhaupt nur angegriffen worden, das hat die Liebe unserer Anhänger zu ihnen verstärkt und eine unlösbare Verbundenheit geschaffen. Und so, wie die Nationalsozialistische Partei diesen Kampf auf sich nahm, Jahre hindurch, und ihn endlich siegreich bestand, so nimmt heute das nationalsozialistische Deutsche Reich, so nimmt das deutsche Volk diesen Kampf ebenfalls auf sich.

Die Herren mögen überzeugt sein: Durch ihre lächerliche Propaganda werden sie das deutsche Volk nicht mehr zersetzen. Diese Propagandastümper müßten erst bei uns längere Zeit in die Lehre gehen. Wenn schon Völker zerbrechen, dann wird dies nicht am deutschen Volk geschehen, das für sein Recht kämpft, das keinen Krieg will, sondern angegriffen wurde. Nein, zerbrechen werden jene Völker, die allmählich sehen lernen, was ihre Verführer mit ihnen vorhaben, die allmählich begreifen werden, wie wenig Kriegsgrund sie hatten, ja, wie dieser nur in den Profiten und in den politischen Interessen einer ganz kleinen Clique besteht.

Wenn man weiter in England erklärt, daß dieser Krieg drei Jahre dauern wird, so kann ich nur sagen: Ich habe Mitleid mit dem französischen Poilu. Für was er kämpft, weiß er wohl nicht; er weiß zunächst nur, daß er die Ehre hat, mindestens drei Jahre zu kämpfen. Ob freilich der Krieg drei Jahre dauert, hängt auch schließlich noch etwas von uns ab. Aber wenn er drei Jahre dauern sollte, so wird am Ende des dritten Jahres ebensowenig das Wort „Kapitulation“ stehen wie Ende des vierten, fünften, sechsten oder siebenten Jahres.

Die Herren mögen zur Kenntnis nehmen: Die Generation, die heute in Deutschland führt, ist nicht die Generation eines Bethmann Hollweg. Heute haben sie wieder ein friderizianisches Deutschland vor sich! (Nicht endenwollende Ovationen.)

Das deutsche Volk wird in diesem Kampf nicht aufgesplittert, sondern immer fester und fester werden. Wenn sich etwas aufsplittert, werden es die Staaten sein, die so unhomogen zusammengesetzt sind, wie unsere plutokratischen Weltdemokratien, diese sogenannten Weltimperien, die aus Völkerunterdrückung und Völkerbeherrschung bestehen. Wir kämpfen für unser nationales Dasein. Wir lassen uns nicht von irgendeinem solchen beschränkten Propagandafatzken vorlügen, daß es sich etwa nur um unser Regime handelt.

Den Fehdehandschuh nehmen wir auf

Außerdem stellen Sie sich vor: Es gibt Leute, die sagen: „In einem Lande da regiert jemand, der uns nicht paßt — also wollen wir mal frischfröhlich drei Jahre Krieg führen!“ Natürlich führen wir ihn nicht selber, sondern wir suchen in der ganzen Welt herum, bis wir solche finden, die ihn führen. Wir liefern dann Kanonen und Granaten und die anderen, die liefern dann die Grenadiere, die Soldaten, die Menschen. Was für eine Gewissenlosigkeit! Was würde man wohl sagen, wenn von uns aus jemals erklärt worden wäre: „Uns paßt das Regime nicht, das momentan — sagen wir — in Frankreich oder in England ist, folglich führen wir jetzt Krieg.“

Welch eine bodenlose Gewissenlosigkeit! Dafür also werden Menschen in den Tod hineingepeitscht! Ueber eines kann es keinen Zweifel geben: Den Fehdehandschuh nehmen wir auf, und wir werden so kämpfen, wie der Gegner kämpft! England hat bereits wieder mit Lug und Heuchelei den Kampf gegen Frauen und Kinder begonnen. England hat eine Waffe, von der es glaubt, daß es in ihrem Schutze unangreifbar ist, nämlich die Seemacht. Und es sagt nun: „Weil wir in dieser Waffe selber nicht angegriffen werden können, sind wir berechtigt, mit dieser Waffe die Frauen und Kinder nicht nur unserer Feinde, sondern, wenn notwendig, auch die Neutralen zu bekriegen.“ Man soll sich auch hier nicht täuschen! Es könnte sehr schnell der Augenblick kommen, da wir eine Waffe zur Anwendung bringen, in der wir nicht angegriffen werden können. Hoffentlich beginnt man dann nicht plötzlich, sich der „Humanität“ zu erinnern, und der „Unmöglichkeit“, gegen Frauen und Kinder Krieg zu führen.

Wir Deutschen wollen das nicht! Es liegt uns nicht! Ich habe auch in diesem Feldzug den Befehl gegeben, wenn irgendmöglich, Städte zu schonen. Wenn natürlich eine Kolonne über einen Marktplatz marschiert und sie wird von Fliegern angegriffen, dann kann es passieren, daß dem leider auch ein anderer zum Opfer fällt. Grundsätzlich haben wir das Prinzip der Schonung durchgehalten. In Orten, in denen nicht durch wahnsinnige oder verbrecherische Elemente Widerstand geleistet wurde, ist nicht eine Fensterscheibe zertrümmert worden. In einer Stadt beispielsweise wie Krakau ist außer dem Flugplatz und dem Bahnhof, die militärische Objekte sind nicht eine Bombe in die Stadt gefallen. Wenn man aber umgekehrt in Warschau den Krieg des Zivils in allen Straßen und auf allen Häusern beginnt, dann wird selbstverständlich dieser Krieg auch die ganze Stadt überziehen. Wir haben uns an diese Regeln gehalten und möchten es auch in der Zukunft tun.

Es liegt bei England, entweder die Blockade in Formen zu führen, die dem Völkerrecht entsprechen, oder in Formen, die völkerrechtswidrig sind. Wir werden uns ganz dem anpassen. Ueber eines aber sollen sie sich keinem Zweifel hingeben: Da das englische Ziel nicht Kampf gegen ein Regime, sondern Kampf gegen das deutsche Volk, gegen die deutschen Frauen und Kinder heißt, so wird die Reaktion bei uns eine entsprechende sein. Und immer wird am Ende eines feststehen: Dieses Deutschland kapituliert nicht! (Wieder jubelt Danzig minutenlang dem Führer zu und huldigt ihm mit immer sich wiederholenden Sieg-Heil-Rufen.)

Dieses Deutschland kapituliert nicht

Wir wissen ganz genau, welches sonst das Schicksal dieses Deutschland sein werde. Herr King-Hall hat es uns im Auftrag seiner hohen Herren ja mitgeteilt. Ein zweiter Versailler Vertrag, nur noch viel schlimmer. Wir haben unterdessen nähere Illustrierungen bekommen, was uns alles zugedacht ist, wie Deutschland zerstückelt werden soll, wie die süddeutschen Länder weggerissen werden sollen, was Polen wiederbekommen soll, was man an neuen Staaten zu errichten gedenkt, welchen Fürsten man Kronen aufs Haupt drücken will usw. Das deutsche Volk nimmt das zur Kenntnis, und es wird dementsprechend fechten!

Ich möchte von dieser Stelle aus aber auch nun dem deutschen Volke meinen Dank aussprechen. Es hat in den letzten Wochen wirklich ein wunderbares Zeichen nicht nur seiner inneren Geschlossenheit gegeben, sondern es gab auch zahlreiche Beweise seiner wahrhaft tapferen Gesinnung. Auch hier hat der Nationalsozialismus eine Umwandlung hervorgerufen.

Vielleicht wird mancher sagen: „Das deutsche Volk ist nicht so begeistert wie 1914.“ Oh, es ist viel begeisterter! Nur ist diese Begeisterung heute eine Begeisterung, die im Innern lodert, die die Menschen hart macht. Es ist nicht der oberflächliche Hurra-Patriotismus, sondern es ist eine fanatische Entschlossenheit, es ist die ernste Begeisterung von Menschen, die wissen, was ein Krieg ist; die einen Krieg erlebt haben, die nicht gleichgültig in ihn hineingegangen sind; die aber, wenn dieser Krieg ihnen einmal aufgezwungen wird, ihn so führen werden, wie ihn einst die alte deutsche Front geführt hat.

So wie ich bei meinen Besuchen an der Front diese zahlreichen Regimenter und Divisionen sah — Junge, Alte, alle in der gleichen Verfassung — so sehe ich vor mir auch das ganze deutsche Volk. Wir brauchen keinen Hurra-Patriotismus. Wir alle wissen, wie furchtbar der Krieg ist, allein wir sind auch entschlossen, dieses Geschehen zu einem erfolgreichen Ende zu führen, es mag da kommen, was will. Keiner von uns ist mehr wert, als die Männer und Frauen wert waren, die in der Vergangenheit lebten. Alle die Opfer, die damals gebracht worden sind, waren keine leichteren als die Opfer, die wir heute zu bringen haben.

Jedes Opfer, das uns auferlegt wird, ist nicht schwerer, als die Opfer es waren, die einst die Vergangenheit zu tragen hatte. Wir sind entschlossen, so oder so diesen Kampf durchzuführen und durchzustehen. Wir haben dabei nur den einzigen Wunsch, daß der allmächtige Gott, der ja jetzt unsere Waffen gesegnet hat, vielleicht die anderen Völker erleuchten und diesen die Einsicht schenken möge, wie zwecklos dieser Krieg, dieses Völkerringen sein wird, und daß er sie vielleicht zum Nachdenken bringen wird über die Segnungen eines Friedens, die sie preisgaben, bloß weil eine Hand voll infernalischer Kriegshetzer und Kriegsinteressenten die Völker in den Krieg treiben will.

Ich bin heute zum ersten Male in dieser Stadt Danzig. Sie hat den Schicksalsweg des deutschen Volkes viele, viele Jahrhunderte geteilt. Sie hat mit ihren Söhnen den großen Krieg mitgekämpft und nach dem Kriege ein besonders bitteres Leid erfahren. Nun kehrt sie nach 20 Jahren zurück in die große deutsche Volksgemeinschaft. Vieles hat sich seitdem im Reich geändert. Aus dem einstigen Klassen- oder Kastenstaat ist der deutsche Volksstaat geworden. Aus einem Staat, der einst durch die Interessen einzelner Gruppen bestimmt und regiert war, ist nun ein Reich geworden, das allein dem deutschen Volke zu eigen ist. Die Ideen, die dieses Reich beherrschen, sind in dieser Stadt selbst schon seit vielen, vielen Jahren gepredigt worden. Ja, sie haben geholfen, den Geist

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zu erwecken, der es ermöglichte, die Stadt deutsch zu bewahren und sie mit jenem Glauben zu erfüllen, der sie bis zur letzten Stunde der Erlösung und Befreiung ausharren ließ. Diese Stunde ist nun gekommen!

Ermessen Sie mein eigenes Glücksgefühl, daß mich die Vorsehung berufen hat, das zu verwirklichen, was die besten Deutschen alle ersehnten. Ermessen Sie auch meine eigene Ergriffenheit, daß ich nunmehr in diesen ehrwürdigen Räumen zu Ihnen und zum ganzen Volke in dieser Stadt und in diesem Lande sprechen kann.

Ich habe mir einst vorgenommen, nicht früher nach Danzig zu kommen, ehe denn diese Stadt wieder zum Deutschen Reich gehört. Ich wollte als ihr Befreier hier einziehen. Am heutigen Tage ist mir nun dieses stolze Glück zuteil geworden! (Nicht endenwollende Heil-Rufe.) Ich sehe und empfange in diesem Glück den überreichlichen Lohn für zahlreiche sorgenvolle Stunden, Tage, Wochen und Monate. Sehen Sie in mir, meine lieben Danziger und Danzigerinnen, damit aber auch den Sendboten des Deutschen Reiches und des ganzen deutschen Volkes, das Sie nun durch mich aufnimmt in unsere ewige Gemeinschaft, aus der Sie niemals mehr entlassen werden.

Was auch immer dem einzelnen Deutschen in den nächsten Monaten oder Jahren an schwerem Leid beschieden sein mag, es wird leicht sein im Bewußtsein der unlösbaren Gemeinschaft, die unser ganzes großes Volk umschließt und umfaßt. Wir nehmen Sie auf in diese Gemeinschaft mit dem festen Entschluß, Sie niemals mehr aus ihr ziehen zu lassen, und dieser Entschluß ist zugleich das Gebot für die ganze Bewegung und für das ganze deutsche Volk.

Danzig war deutsch, Danzig ist deutsch geblieben und Danzig wird von jetzt ab deutsch sein, so lange es ein deutsches Volk gibt und ein Deutsches Reich. (Immer neue Heilrufe.)

Generationen werden kommen und Generationen werden wieder vergehen. Sie alle werden zurückblicken auf die zwanzig Jahre der Abwesenheit dieser Stadt als auf eine traurige Zeit in unserer Geschichte. Sie werden sich aber dann nicht nur der Schande des Jahres 1918 erinnern, sondern sich dann auch mit Stolz auf die Zeit der deutschen Wiedererweckung und der Wiederauferstehung des Deutschen Reiches besinnen, jenes Reiches, das nun alle deutschen Stämme zusammengefaßt hat, das sie zusammenfügte zu einer Einheit und für das wir nun einzutreten entschlossen sind bis zum letzten Hauch.

Dieses Deutschland der deutschen Volksgemeinschaft aller deutschen Stämme, das Großdeutsche Reich — Sieg Heil!

*

Mit tiefer Ergriffenheit, stolzer Freude, überströmender Dankbarkeit und fester Entschlossenheit ist das deutsche Volk von Danzig der Rede des Führers gefolgt. Der fast ununterbrochene jubelnde Beifall, der die Sätze des Führers begleitete, erhebt sich nun zu einer einzigartigen Huldigung für den Befreier Danzigs. Unaufhörlich brausen die Heilrufe der glücklichen Danziger zum Führer empor. Dann rufen Sprechchöre minutenlang ihm den Dank dieser so hart geprüften Stadt für ihre Erlösung entgegen. Erst nach langer Zeit löst sich der ungeheure Jubel der befreiten Stadt in den voll Inbrunst und Kampfbereitschaft gesungenen Liedern der Nation.

Scharfe japanische Sprache gegen USA

Heftiger Unwille über Amerikas Fernostpolitik

Tokio, 19. September. Fast alle japanischen Zeitungen beschäftigten sich am Dienstag mit den Beziehungen Japans zu Amerika, die nach „Ansicht offizieller japanischer Kreise keinen Optimismus zulassen". Die Presse kennzeichnet übereinstimmend die Haltung Amerikas als japanfeindlich, was sich darin zeige, daß Amerika die neue Ordnung in Ostasien nicht anerkennen wolle und fortfahre, seine Rechte und Interessen in China auf der Basis des Neunmächtepaktes zu verteidigen. Nach Ausbruch des Krieges in Europa und nach Minderung des britischen und französischen Einflusses in China zeige sich Amerika immer aktiver in China, so daß sich die Spannung zwischen Japan und Amerika verschärft habe. „Tokyo Asahi Shimbun" schildert die „amerikanische Rüstung gegen Japan" und führt das gewaltige Flottenbauprogramm Washingtons auf, dessen Schwergewicht zweifellos gegen Japan gerichtet sei. Die Zeitung erklärt, daß die Vereinigten Staaten in der gegenwärtigen vertragslosen Zeit eine Front gegen Ostasien im Zusammenhang mit dem europäischen Kriege vorbereiteten. Ein wesentlich schärfer gehaltener Artikel von „Kokumin Shimbun" zählt alle gegen Japan gerichteten wirtschaftlichen, politischen und militärischen Maßnahmen Amerikas auf und stellt die Frage, ob dadurch nicht eine Kriegsgefahr zwischen Japan und Amerika heraufbeschworen würde. Wenn Amerika in seiner gegenwärtigen Politik fortfahre, so könne durchaus angenommen werden, daß Japan zur Verteidigung seiner Lebensrechte gezwungen würde.

Raeder über den Handelskrieg Deutschlands

Das britische Märchen vom uneingeschränkten U-Bootkrieg wiederlegt

Berlin, 19. September. Der Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Großadmiral Dr. h. c. Raeder, gewährte dem Vertreter des Amsterdamer „Algemeen Handelsblad", Max Blokzijl, eine Unterredung. Auf die Frage: „Wie führt Deutschland den U-Bootkrieg? Kann heute schon, um ein Schlagwort des Weltkrieges zu gebrauchen, von einem uneingeschränkten U-Bootkrieg gesprochen werden und wenn nicht, kann es unter Umständen später dazu kommen?" antwortete der Großadmiral: „Deutschland führt den U-Bootkrieg nach Maßgabe der von ihm am 28. 8. 1939 erlassenen Prisenordnung. Diese hält sich streng im Rahmen der anerkannten Regeln des Seekriegsrechtes. Die Bestimmungen des Londoner U-Bootprotokolls sind inhaltlich voll in sie übernommen. Die U-Boote haben strikten Befehl, diese Bestimmungen einzuhalten.

Im Einklang mit den Regeln des U-Bootprotokolls sind sie aber berechtigt, bewaffneten Widerstand mit allen Mitteln zu brechen. Es ist klar, daß Schiffe, die an Kampfhandlungen teilnehmen oder im Geleit feindlicher Kriegsschiffe fahren, sich selbst in Gefahr begeben und sich nicht beklagen können, wenn sie im Verlauf entstehender Kampfhandlungen beschädigt oder zerstört werden. Das ist völkerrechtlich anerkannt.

Es ist selbstverständlich, daß bei dem den deutschen U-Booten befohlenen Verfahren in keiner Weise von uneingeschränktem U-Bootkrieg gesprochen werden kann. Die gegenteilige Behauptung des englischen Informationsministeriums ist daher als bewußte Irreführung des neutralen Auslandes zurückzuweisen.

Es steht zu befürchten, daß Zwischenfälle dadurch entstehen, daß England seine Handelsschiffe bewaffnet, zumal damit gerechnet werden muß, daß die englischen Handelsschiffe, wie schon im Weltkrieg, den Befehl erhalten, ihre Waffen gegen U-Boote entgegen allem Völkerrecht angriffsweise einzusetzen. Sollte sich diese Befürchtung bestätigen, so würde Deutschland zu Gegenmaßnahmen gezwungen sein, da es nicht zulassen kann, daß das Leben seiner U-Bootsbesatzungen durch völkerrechtswidrige Angriffe gegnerischer Handelsschiffe auf das Spiel gesetzt wird."

Die Frage: „Wie ist Deutschlands Auffassung über die Konterbandefrage und was betrachtet Deutschland als Schiffskonterbande?" beantwortet Großadmiral Raeder:

Deutschland ist bestrebt, den neutralen Handel soweit wie irgend möglich zu schonen. Es war daher gewillt, nur das eigentliche Kriegsmaterial als unbedingtes Banngut zu behandeln. Da aber England bereits am 4. September 1939 eine Banngutliste herausgegeben hat, nach der auch Gegenstände und Stoffe, die für friedliche Zwecke verwendbar sind, als unbedingtes Banngut behandelt werden, hat sich die Reichsregierung zu ihrem Bedauern gezwungen gesehen, selbst eine erweiterte Liste des unbedingten Banngutes herauszugeben.

Beim bedingten Banngut hatte Deutschland zunächst überhaupt darauf verzichtet, Güter als bedingtes Banngut zu erklären, so daß vor allem Lebensmittel ohne weiteres durchgelassen wurden. Auch hier ist jedoch Deutschland gezwungen, dem englischen Vorgehen zu folgen. Beim bedingten Banngut muß seine Bestimmung für die feindliche Streitmacht oder den feindlichen Staat festgestellt werden. In Uebereinstimmung mit dem geltenden Völkerrecht ist Deutschland der Auffassung, daß der Aufbringende diese Bestimmung nachweisen muß. Schon heute jedoch scheint es klar, daß England wie bereits im Weltkriege den Beweis dafür, daß eine feindliche Bestimmung nicht vorliegt, dem Neutralen aufbürden wird, ein Beweis, den der Neutrale nicht wird führen können.

Frage: Wie verhalten sich Deutschlands Kriegsschiffe und vor allem U-Boote gegenüber neutralen, insbesondere holländischen und amerikanischen Schiffen? Können niederländische Handelsschiffe, von Deutschland ungehindert, Rohstoffe aus Niederländisch-Indien und Amerika nach Hause bringen?

Antwort des Großadmirals: Es ergibt sich schon aus den Antworten zu Frage 1 und 2, daß neutrale Schiffe, die Rohstoffe nach den Niederlanden bringen, ungefährdet sind. Selbstverständlich muß den im Handelskrieg einzusetzenden deutschen Ueberwassertreibkräften und U-Booten das Recht vorbehalten bleiben, sie anzuhalten, um sie auf Banngut zu untersuchen.

Frage: Besteht deutscherseits die Absicht, den Wasserweg durch den Sund, der für Holland große Bedeutung hat, schwierig befahrbar zu machen?

Antwort des Großadmirals: Die am Sundausgang gelegten Minensperren sind lediglich zur Abwehr feindlicher militärischer Unternehmungen in die Ostsee bestimmt. Wie die Einrichtung eines Lotsendienstes zeigt, wird alles getan, um die Gefährdung und Erschwerung des neutralen Verkehrs in den Ostsee-Eingängen auszuschließen. Die holländischen Schiffe können damit rechnen, daß sie ungehindert die Ostsee-Eingänge passieren können, wenn sie sich der Lotsen bedienen.

Frage: Inwieweit werden deutsche Minenfelder für die holländischen Schiffe eine Gefahr bedeuten? Im Weltkriege haben Deutschland und England Holland die Lage der Minenfelder auf Karten angezeigt und nötigenfalls Lotsen zur Verfügung gestellt. Wird das deutscherseits auch heute geschehen?

Antwort des Großadmirals: Die Minenverwendung wird sich, wie bisher, auch in Zukunft streng im Rahmen des 8. Haager Abkommens von 1907 halten. In Uebereinstimmung mit diesem Abkommen sind die ausgelegten Minenfelder nicht nur den neutralen Regierungen notifiziert worden, sondern auch durch Rundfunk und den Nautischen Warndienst wiederholt bekanntgegeben und in den „Nachrichten für Seefahrer" veröffentlicht worden.

Frage: Was ist Ihre Meinung über die russische Flotte?

Antwort des Großadmirals: Rußland arbeitet mit außerordentlicher Energie am Ausbau seiner Marine und Seeluftwaffe. Die russische U-Bootsflotte muß als militärisch voll aktionsfähig und auf hohem Stand der Technik und Ausbildung stehend angesehen werden.

Frage: Wird Deutschland auch diesmal versuchen, nach dem Beispiel des Handels-U-Bootes „Deutschland" im Weltkriege durch U-Boote Verbindung mit Uebersee zu bekommen?

Antwort des Großadmirals: Deutschland ist so weitgehend von der Ueberseezufuhr unabhängig, daß sich die Entsendung von Handels-U-Booten zum Zwecke, Rohstoffe nach Deutschland zu bringen, erübrigen wird.

Aus Württemberg

Der Gauleiter über die Aufgaben der deutschen Frau

Stuttgart, 19. September. Auf der gemeinsamen Arbeitstagung der NS.-Frauenschaft und des DBM. vom Gau Württemberg-Hohenzollern, die am Dienstag im Wilhelm-Murr-Saal des KdF.-Hauses stattfand, sprach Gauleiter Murr über die gegenwärtigen Aufgaben der deutschen Frauen und Mädel und zeigte in seinen Ausführungen die praktische Arbeit für die kommenden Tage auf.

Die Landeshauptstadt meldet

Laut Anordnung des Reichsministers des Innern ist die Landesdienststelle Baden des Deutschen Gemeindetags vorläufig mit der Landesdienststelle Württemberg zur „Dienststelle Württemberg-Baden" mit dem Sitz in Stuttgart vereinigt worden.

Das Winterhalbjahr der Staatlichen Kunstgewerbeschule beginnt am 3. Oktober und endigt am 29. Februar 1940. Mit Rücksicht auf die durch die Kriegsverhältnisse gegebene räumliche Einschränkung kann nur eine beschränkte Anzahl Studierender aufgenommen werden.

Nachts stürzte sich in der Heinrich-Ebner-Straße in Bad Cannstatt ein 34jähriger Mann in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster seiner Dachstockwohnung; auf dem Wege ins Krankenhaus ist er seinen Verletzungen erlegen.

Alfred Kohl hingerichtet

Stuttgart, 19. September. Am 19. September ist der am 20. August 1918 in Neuß bei Soest geborene Alfred Kohl hingerichtet worden, der am 13. September von dem Sondergericht in Stuttgart wegen Rechtsfriedensbruchs und versuchten Mordes zum Tode und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt worden ist. Kohl hat am 7. September versucht, aus dem Gerichtsgefängnis zu Brackenheim auszubrechen und den Oberwachtmeister Krohmer zu töten.

Das Neueste in Kürze

Letzte Ereignisse aus aller Welt

Die russische Armee hat die polnische Stadt Kuty eingenommen. Mit der Besetzung dieser Stadt ist der Grenzverkehr nach Rumänien unterbunden.

*

Die luxemburgische Regierung hat die in ihrem Lande ansässigen Ausländer aufgefordert, abzureisen, da die Arbeitslosigkeit im Großherzogtum in den letzten Wochen stark angewachsen sei und Beschäftigungsmöglichkeiten nur noch für Inländer beständen. Belgier sind von dieser Maßnahme ausgenommen.

*

Das britische Handelsministerium hat am Montag eine „Schwarze Liste" von 278 Firmen herausgegeben, die in Handelsverbindungen mit Deutschland stehen. Darunter befinden sich 8 schwedische, 11 dänische, 14 norwegische und 11 finnische Firmen. Englische Firmen, die ihre Geschäftsverbindungen mit den auf der schwarzen Liste stehenden Firmen fortsetzen, haben schwere Strafen zu gewärtigen.

*

In England hatten Presse und Rundfunk wiederholt den baldigen Einsatz eines australischen Expeditionskorps angekündigt. Demgegenüber hat der australische Ministerpräsident nunmehr erklärt, „der beste Beitrag, den Australien im Kriege leisten könne, sei der der eigenen Verteidigung des Landes".

Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman
von Peter Paul Bertram

Copyright 1937 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Grünwald bei München

38

Roger legte automatisch Hut und Mantel ab, trat in das dürftig möblierte Zimmer und setzte sich.

„Darf ich Sie fragen," warf Locatelli mit leisem Spott hin, „was mir die Ehre Ihres Besuches verschafft, Mr. Denison?"

Während Roger noch überlegte, wie er am besten vorgehen sollte, ergriff der Italiener neueroings das Wort.

„Ich werde Ihnen helfen," sagte er. „Sie haben mich im Verdacht, irgendwelcher Missetaten. Sie haben mich beobachtet und beobachten lassen, haben mir sogar einen Besuch in meinem bescheidenen Quartier in Raven Row abgestattet, nicht wahr? Und nun, nachdem Sie all dies getan haben, frage ich Sie offen: welches Verbrechen legen Sie mir zur Last? Gegen welchen Gesetzesparagraphen hab' ich mich nach Ihrer Ansicht versündigt?"

Roger war einigermaßen verlegen um eine Antwort. Im Sinne der Rechtspflege waren seine Beweismittel gegen den Italiener noch äußerst fadenscheinig. Er konnte ihm schließlich nichts anderes vorwerfen, als daß Locatelli ein Medikament in Form einer blauen Pille aussandte, das von den Empfängern inbrünstig verlangt wurde.

„Ich glaube, Sie verkennen die Sachlage, Herr Professor," sagte er endlich. „Es liegt der dringende Verdacht gegen Sie vor, daß Sie mehrere Morde auf dem Gewissen haben."

Der Hohn in dem Lächeln des Italieners verstärkte sich. Es war das gleiche eisigkalte Lachen, das Roger an ihm gesehen hatte, als er durch das Fenster die Szene zwischen Locatelli und Danby beobachtet hatte.

„Ein Verdacht, den zu beweisen Ihnen schwer fallen dürfte," erwiderte Locatelli.

„Sie sind der Herr des Fünfecks!"

Locatelli nickte. „Eine recht geschmacklose Bezeichnung, nicht wahr? Mit einem üblen Geruch nach Kriminalromantik. Aber diese Art von Pathos wirkt zuweilen auf primitive Gemüter. Wissen Sie vielleicht noch etwas Interessantes?"

„Sie heißen nicht Locatelli! Der wirkliche Träger dieses Namens ist tot!"

„Da mögen Sie recht haben," entgegnete der andere gleichmütig, „aber nun will ich Ihnen etwas sagen: Sie heißen in Wirklichkeit ebensowenig Reginald Denison wie ich Cesare Locatelli heiße. Wären Sie der wirkliche Reginald Denson, dann säßen Sie heute nicht hier!"

„Nein, dann wäre ich wohl schon längst tot!"

„Oder es wäre nie dazu gekommen, daß ich zu den letzten Mitteln hätte greifen müssen! Sie wären mein Sklave, wie alle die anderen auch!" Er griff nach einer Zigarette und entzündete sie. „Wer sind Sie eigentlich?" fragte er dann.

„Ein Beamter im Home-Office, dessen Aufgabe darin besteht, Ihrem verbrecherischen Treiben ein Ende zu bereiten! Alles andere kann Ihnen gleichgültig sein!"

Belustigt fixierte Locatelli seinen Gast. „Junger Mann," sagte er mit ruhiger Stimme, „Sie sind findig und geschickt, und ich kann nicht umhin, Sie in mancher Hinsicht zu bewundern. Außerdem haben Sie offenbar Glück, im Leben und — in der Liebe! Ich gebe Ihnen den guten Rat, setzen Sie Ihre Chancen hier und dort nicht leichtsinnig aufs Spiel! Ihr Kampf gegen mich ist völlig aussichtslos und kann nur mit Ihrem Untergang enden!" Wie um seiner Rede Nachdruck zu verleihen, zerdrückte er die eben erst angerauchte Zigarette und entzündete eine neue.

„Und noch etwas", fuhr er nach einer kleinen Pause fort. „Solange es sich um Sie selbst handelt, werden Sie sich sicher nicht fürchten; wenn es aber zum Beispiel eine gewisse junge Dame — bitte bleiben Sie ruhig sitzen, ich spreche rein theoretisch — wenn also jene junge Dame in Gefahr geraten sollte, dann werden Sie die Angst, die ganz gemeine Angst schon kennen lernen."

Er blickte Roger prüfend an. „Sie sind augenblicklich nur darum so ruhig," fuhr er fort, „weil Sie diese junge Dame außer jeder Gefahr glauben. Sie unterschätzen eben noch immer die Reichweite meiner Macht! Vielleicht gewinnen Sie eine bessere Meinung davon, wenn ich Ihnen mitteile, daß Miß Vivian Karakerian heute morgen an Bord der ‚Halkyone' bei schönem Wetter durch den Golf von Biarritz gefahren ist und sich augenblicklich nahe der Höhe von Lissabon befindet. Die Jacht hat zweitausendzweihundert Tonnen Wasserverdrängung, ist mit sechzehn Leuten, den Schiffskoch inbegriffen, bemannt, und der Kapitän hört auf den Namen Olaf Olafson."

Es gelang Roger nicht völlig, sein Staunen und seine Beunruhigung über diese genauen Kenntnisse seines Gegners zu verbergen.

„Sehen Sie, mein Lieber", lachte Locatelli, „jetzt machen Sie schon ein wesentlich anderes Gesicht. Ich will Ihnen noch mehr sagen, um Ihnen zu beweisen, daß ich meine Drohungen wahr zu machen pflege: Erinnern Sie sich an den Abgeordneten Mitchell? Er war auch einer meiner Sklaven, der es versucht hatte, sich gegen mich aufzulehnen. Wo ist er heute? Tot, tot, wie diese Zigarette!" Er warf den verloschenen Stummel in die Aschenschale und stand auf.

„Lassen Sie Ihr Schießeisen ruhig stecken! Deswegen, weil ich aufstehe, müssen Sie noch nicht glauben, daß es Ihnen an den Kragen geht! Ein für alle Male, junger Mann, mir gegenüber bedürfen Sie nur der geistigen Waffen! Mit meinen zerbrechlichen alten Knochen lasse ich mich auf keinerlei Handgreiflichkeiten ein!"

Roger zog die Hand wieder aus der Hosentasche. „Sie sind ein gefährlicher Gegner, Professor Locatelli", sagte er, „noch unheimlicher als ich geglaubt hatte! Aber Sie spielen doch ein hoffnungsloses Spiel! Hinter Ihnen stehen einige Dutzend willenlose Leute — hinter mir aber steht ganz England. Wenn Sie fallen, dann bricht damit Ihr ganzes Werk zusammen; wenn ich unterliege, wird ein anderer an meine Stelle treten."

„Und ebensowenig erreichen wie Sie! Im übrigen irren Sie, wenn Sie glauben, meine Organisation werde mit meinem Tod enden! Wirkliche Meisterwerke überleben bekanntlich ihren Schöpfer, und das Geniale an meiner Organisation besteht darin, daß sie durch meinen Tod erst richtig gekrönt sein wird. Aber das verstehen Sie nicht, junger Mann, denn Sie sind ja eben nicht der richtige Reginald Denison!" Ein grausames Lächeln huschte über Locatellis Gesicht.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Der Führer sprach

Wohl jedem ist es gestern so ergangen: Kaum hatte man durch den Rundfunk erfahren, der Führer werde um fünf Uhr sprechen, konnte man es schon kaum erwarten, bis die angekündigte große Stunde da war. Die Arbeit ging noch einmal so schnell von der Hand, denn jeder wollte vor Beginn der Uebertragung fertig sein und pünktlich vor dem nächsterreichbaren Empfänger sitzen. Kurz vor fünf Uhr begann ein Hasten und Laufen auf den Straßen, in Geschäften und Betrieben wurde die Arbeit eingestellt. Niemand wollte den Beginn der Führerrede versäumen. Und dann lag plötzlich die Stadt wie verödet, jeder Verkehr ruhte, nur die Lautsprecher tönten aus den Häusern. Der Führer sprach.

Als Künder der Wahrheit hielt er Gericht über die gewissenlosen Kriegshetzer und Heuchler, die Deutschland ohne Anlaß den Vernichtungskampf antrugen. Der Führer sprach aus, was jeder Deutsche fühlt und denkt. Die Gewalt seines Wortes traf die Gegner mit unerbittlicher Wucht und kündigte ihnen die Entschlossenheit des deutschen Volkes an, den Kampf gegen den feindlichen Vernichtungswillen aufzunehmen und niemals zu kapitulieren. Des Führers Worte waren jedem Deutschen wahrhaft aus der Seele gesprochen: Deutschland ist in grenzenlosem Vertrauen zu seiner Führung bereit, um seiner Ehre und Freiheit willen zum Kampf anzutreten.

Die Obstverwertung tritt in Tätigkeit

Jeder Apfel zur Sammelstelle!

Der Kreisfachwart für Obstbau schreibt: Mancher Baumbesitzer in unserem Kreis hat für die „Obstverwendung" wenig übrig, und doch gibt sie dem Obstzüchter so viele Möglichkeiten, sein Obst gut sortiert an den Mann zu bringen und dafür einen angemessenen Lohn zu erhalten. In jeder Gemeinde des Kreises Calw ist jetzt eine Annahmestelle errichtet, welche das für den eigenen Haushalt nicht gebrauchte Obst abnimmt und der Allgemeinheit zuführt. Wenn einzelne Erzeuger bisher glaubten, das schöne Obst hinten herum verkaufen zu müssen und dann den Abfall der Annahmestelle zu geben, so mögen sie sich heute darüber im Klaren sein, daß nicht nur die Stadtbewohner sondern auch unsere Soldaten darauf warten, einwandfreies Obst zu bekommen. Also alles nur entbehrliche Obst zur Annahmestelle! Das Obst muß natürlich am Baum ausgereift sein und darf nicht vorzeitig geerntet werden. Bei zu früher Ernte verliert es an Gewicht und Wert!

Der Bedarf des eigenen Kreises wird durch die örtliche Annahmestelle dem Bezirksleiter angegeben und von diesem geregelt, sodaß sich Anzeigkäufe erübrigen. Die angelieferten Sorten können jeweils bei der Ortssammelstelle erfragt werden. Lokalsorten werden entsprechend ihrem Wert eingestuft. Schon Mitte August sind die Richtlinien im Landw. Wochenblatt veröffentlicht worden. Wer es gut mit dem Käufer und mit sich selber meint, sortiert sein Obst nach den Bestimmungen, denn nach der Sortierung richtet sich der Preis. Dankenswert wäre es, wenn die Schulen die älteren Jahrgänge der Schüler im Sortieren ausbilden würden; ebenso die schulentlassenen Mädchen, denn Frauenhände haben für solche Arbeiten ein feines Gefühl. Beim Baumwart oder der örtlichen Sammelstelle kann jedermann Aufklärung erhalten. Auch stehen Bezirkssammelstelle und Kreisfachwart jederzeit zur Verfügung. Auf alle Fälle wird jeder Anlieferer auf seine Frage Antwort erhalten.

Der eigene Obstverbrauch kann ohne Inanspruchnahme der Sammelstelle beim Erzeuger gedeckt werden; nicht aber Sammelaufträge. Deshalb alles Obst zur Sammelstelle! Dort wird die Verteilung so gerecht wie möglich durchgeführt. Kein Verteiler (Händler) kann vom Obsterzeuger Obst kaufen. Er muß sich an die Bezirksabgabestelle wenden.

Unser Arbeitsamtbezirk

Mit Wirkung vom 1. Oktober sind die Arbeitsamtbezirke im Landesarbeitsamtbezirk Südwestdeutschland neuabgegrenzt worden. Nach der Neuordnung umfaßt unser Arbeitsamtbezirk Nagold den gesamten Landkreis Calw ohne die Gemeinden Arnbach, Birkenfeld, Conweiler, Dennach, Engelsbrand, Feldrennach, Gräfenhausen, Grunbach, Loffenau, Neuenbürg, Niebelsbach, Ottenhausen, Salmbach, Schwann und Waldrennach. Die letztgenannten Gemeinden sind dem Arbeitsamtbezirk Pforzheim zugeteilt.

Haushilfe für werktätige Frauen

Die beim Deutschen Frauenwerk bereits bestehende Einrichtung der Nachbarschaftshilfe wird nunmehr einen beträchtlichen Ausbau zugunsten der berufstätigen Frauen erfahren. Die Reichsfrauenführung und das Frauenamt der DAF. haben eine entsprechende Aktion eingeleitet. Es gilt, in wesentlich erweitertem Umfang der doppelt beanspruchten erwerbstätigen Hausfrau und Mutter Hilfe zu bringen.

Frauen und Mädchen, die sich für diesen hohen Ehrendienst als Nachbarschaftshelferin zur Verfügung stellen wollen und werktätige Frauen, die um eine Nachbarschaftshilfe bitten, wenden sich an die Ortsgruppen der NS.-Frauenschaft. Ehrenamtliche Hilfskräfte werden im Rahmen dieser Nachbarschaftshilfe vor allem für folgende Tätigkeiten eingesetzt:

1. Für die Besorgung der täglichen Einkäufe auf Bezugscheine. Dabei kann es sich um Einkäufe im Wohngebiet, aber auch um Sammeleinkäufe über den Betrieb, der eine Nachbarschaftshelferin anfordert, handeln;

2. zur Mithilfe bei außergewöhnlichen Haushaltsarbeiten, vor allem bei der Wäsche und der Wohnungsreinigung, bei Krankheitsfällen und vor und nach der Niederkunft;

3. zu allgemeinen Hilfeleistungen im Haushalt, zum Beispiel zum Ausbessern, Stopfen der Wäsche und Kleidung, und zwar im eigenen Haushalt der Helferin oder an einem Gemeinschaftsabend der NS.-Frauenschaft, ferner zum Bügeln, Heizen und ähnlichen Arbeiten;

4. soll die Nachbarschaftshilfe durch Betreuung der Kinder, soweit sie nicht in Kinderheimen usw. untergebracht werden können, einsetzen. Hausfrauen mit größeren Wohnungen könnten hierbei zur Einrichtung von Kinderstuben für die Zeit der Abwesenheit der werktätigen Mutter Räume zur Verfügung stellen und die Betreuung und Verpflegung der Kinder übernehmen.

Keine Ueberhöhung der Grundstückspreise

Bei Grundstückskäufen der öffentlichen Hand muß unter allen Umständen eine Ueberhöhung der Grundstückspreise vermieden werden. Bei dem großen Umfang der Grundstückskäufe durch die öffentliche Hand hätten überhöhte Preise naturgemäß einen außerordentlich nachteiligen Einfluß auf das gesamte Grundstückspreisniveau. Das Reichsinnenministerium ersucht, sich bei beabsichtigten Grundstückskäufen rechtzeitig vorher mit der zuständigen Preisbehörde ins Benehmen zu setzen.

Offene Tankstellen gekennzeichnet

Die Einschränkung des Kraftverkehrs macht auch eine teilweise Stillegung von Zapfstellen notwendig. Um den Bezugsberechtigten von Vergaser-Kraftstoffen das Auffinden der zum Verkauf von Benzin geöffneten Zapfstellen zu erleichtern, sind die noch im Betrieb befindlichen Tankstellen durch ein weißes Schild mit der Aufschrift Z B Zentralbüro für Mineralöl GmbH. kenntlich gemacht werden. Alle anderen Zapfstellen stehen leer. Es ist also zwecklos, bei ihnen zu halten.

Marktberichte

Stuttgarter Schlachtviehmarkt

vom Dienstag, den 19. September

Auftrieb: 16 Ochsen, 127 Bullen, 205 Kühe, 92 Färsen, 1478 Kälber, 333 Schweine, 613 Schafe. — Preise für ½ Kilogramm Lebendgewicht in Pfg.: Ochsen a) 44,5 bis 45,5, b) 40, Bullen a) 41 bis 43,5, b) 38 bis 39,5, Kühe a) 42,5 bis 43,5, b) 37 bis 39,5, c) 27,5 bis 33,5, d) 20 bis 23, Färsen a) 43 bis 44,5, Kälber a) 63 bis 65, b) 57 bis 59, c) 48 bis 50, d) 30 bis 40, Lämmer und Hammel b 1) 42 bis 48, Schafe a) 40, b) 32 bis 37, c) 30, Schweine a) 60,5, b 1) 59,5, 2) 58,5, c) 54,5, d) 51,5, e) und f) —, g 1) 59,5, 2) 53. Marktverlauf: alles zugeteilt.

Was kochen wir heute?

Anregungen zum Küchenzettel, herausgegeben von der NS.-Frauenschaft

Mittwoch: Frühstück: Haferflockensuppe, Schwarzbrot. — Mittag: Kartoffelsuppe, Waffeln, Apfelbrei. — Abend: Schalkartoffeln, Marinierte Heringe, Rote Rüben (Frischkost), Apfelschalentee.

Donnerstag: Frühstück: Frisches Obst oder Marmelade, Schwarzbrot, Malzkaffee — Milch. — Mittag: Lauchsuppe, Gulasch, Schalkartoffeln, Endiviensalat. — Abend: Röstkartoffeln, Tomatensulz, Brombeerblättertee.

Freitag: Frühstück: Haferbrei, Aepfel. — Mittag: Tomatensuppe, Kartoffelklöße, Rotkraut. — Abend: Geröstete Kartoffelklöße (Rest), Endiviensalat, Pfefferminztee.

Samstag: Frühstück: Kakao, Butterbrot. — Mittag: Blumenkohlsuppe, Schinkennudeln, Tomatensalat. — Abend: Bratkartoffeln, Pilzsalat, Lindenblütentee.

Rezepte zum Küchenzettel

Waffeln: Zutaten: 200 Gramm Mehl, 200 Gramm Kartoffelmehl, ½ P. Backpulver, ½ Ltr. Magermilch, 1 Ei, 2 hochgehäufte Kaffeelöffel Milei, 1 Kaffeelöffel Salz, Zitronenschale, 30 Gramm Fett, Zucker zum Bestreuen. Mit Backpulver, gemischtes Mehl und Kartoffelmehl mit Milch anrühren, Eigelb, Milei, Salz und Zitronenschale dazugeben, Fett leicht flüssig machen und einrühren, zuletzt steifgeschlagenen Eischnee unterziehen. Das heiße Waffeleisen mit etwas Fett oder Speck bestreichen, einen Schöpflöffel Teig daraufgeben und hellbraun backen. Mit Zucker bestreut anrichten.

Tomatensulz: Zutaten: 1 Kilogramm Tomaten, 1 gelbe Rübe, 1 Zwiebel, 12 Blatt Gelatine, Salz. Tomaten zerschneiden und mit gelber Rübe und Zwiebel in ½ Liter Wasser weichkochen, durch ein Haarsieb streichen und abschmecken. Nochmals aufkochen, aufgelöste Gelatine beigeben und zum Erstarren in eine Glasschale füllen. Nach Belieben Gurkenschalen dazwischen schichten.

Kartoffelklöße: Zutaten: 1 Kilogramm Kartoffeln (tags zuvor gekocht), 5—6 Eßlöffel Mehl, 2 hochgehäufte Kaffeelöffel Milei (trocken), 1 Messerspitze Backpulver, 1 Zwiebel, Petersilie, 20 Gramm Fett, Salz, Majoran, ½ Brötchen. Die geschälten Kartoffeln reiben, Zwiebel in Fett dünsten, mit Mehl, Milei, gehackter Petersilie, Salz und Majoran zu den Kartoffeln geben, das Brötchen in kleine Würfel schneiden, in Fett rösten und der Masse beifügen. Mit bemehlten Händen Klöße formen und 8—10 Minuten in kochendem Salzwasser aufgedeckt langsam garziehen lassen.

Pilzsalat: Zutaten: 1 Kilogramm Pilze, 1 Zwiebel, 2 Eßlöffel Essig, 1—2 Eßlöffel Oel, Salz, Petersilie, 250 Gramm Tomaten. Die geputzten Pilze in Salzwasser 10 Minuten kochen, abtropfen lassen, feinblättrig schneiden, mit gehackter Zwiebel und Salattunke aus Essig, Oel und Salz anmachen und einige Zeit durchziehen lassen, mit gehackter Petersilie bestreut anrichten und mit Tomatenscheiben verzieren.

NS.-Presse Württemberg G. m. b. H. — Gesamtleitung: G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstraße 13
Verlagsleiter und verantwortlicher Schriftleiter für den Gesamtinhalt der Schwarzwald-Wacht einschließlich Anzeigenteil Friedrich Hans Scheele, Calw.
Verlag: Schwarzwald-Wacht G. m. b. H. Calw. Rotationsdruck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei, Calw.

Aus den Nachbargemeinden

Neuenbürg, 19. Septbr. Für den Fall von feindlichen Fliegerangriffen wurden die Dächer des Kreiskrankenhauses und des als Lazarett eingerichteten Schulhauses mit großen roten Kreuzen auf weißem Grunde gekennzeichnet. Die Schulen nahmen letzte Woche ihre Tätigkeit in verschiedenen Lokalen der Stadt wieder auf.

Nagold, 19. Septbr. Am Samstag begannen die Nagolder Obstmärkte wieder. Der Handel ist natürlich noch nicht recht in Fluß gekommen, da die Obsternte ja erst beginnt.

Amtliche Bekanntmachungen

Stadt Calw

Abwehr des Kartoffelkäfers!

Suchtag: Freitag, den 22. September 1939.

Zusammenkunft nachmittags 2 Uhr in Calw beim Anwesen Ottinger, für Alzenberg und Wimberg beim Schulhaus in Alzenberg.

Die in Calw wohnhaften Nutznießer (Eigentümer, Pächter) von Grundstücken, welche mit Kartoffeln oder Tomaten bestellt sind, sind ohne Rücksicht darauf, auf welcher Markung ihre Grundstücke liegen, verpflichtet, sich am gemeinsamen Absuchen der Calwer Felder zu beteiligen. Ausgenommen von dieser Verpflichtung sind die Besitzer kleinerer Hausgärten; diese haben ihrerseits am Suchtag den Garten auf das Vorhandensein des Kartoffelkäfers oder dessen Larven abzusuchen.

Befreiung von der Teilnahme am kolonnenweisen Absuchen der Grundstücke kann nur in ganz besonders dringenden Fällen erteilt werden. Der Antrag ist tags zuvor beim Bürgermeisteramt zu stellen.

Grundstücksbesitzer, die sich am gemeinsamen Absuchen nicht beteiligen, werden bei vorsätzlicher Handlung mit Gefängnis bis zu 2 Jahren und Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen, bei fahrlässiger Handlung mit Geldstrafe bis zu 150 RM. und mit Haft oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Calw, den 20. Sept. 1939 **Der Bürgermeister:** Göhner.

Stadt Calw

Lebensmittelkartenausgabe

für die Zeit vom 25. 9. bis 22. 10. 1939

erfolgt im Gebäude Salzgasse 11 (ehemalige „Kanne") in folgender Reihe:

Stadt Calw:

Buchstabe **A** bis **D** einschließlich am **Donnerstag Vormittag**
Buchstabe **E** bis **G** einschließlich am **Donnerstag Nachmittag**
Buchstabe **H** bis **K** einschließlich am **Freitag Vormittag**
Buchstabe **L** bis **R** einschließlich am **Freitag Nachmittag**
Buchstabe **S** bis **Z** einschließlich am **Samstag Vormittag.**

Für die Reihenfolge bestimmend ist der Familienname des Haushaltungsvorstands.

Für **Alzenberg mit Wimberg** erfolgt die Lebensmittelkartenausgabe am Montag, den 25. September 1939, vormittags, im ehem. Rathaus in Alzenberg.

An diesen Tagen werden nur Lebensmittelkarten abgegeben. Die Ausgabe von Bezugsscheinen jeder Art erfolgt erst wieder ab Dienstag den 26. Sept. 1939.

Calw, den 19. Sept. 1939.

Der Bürgermeister: Göhner.

Gründung eines Wasserverbands in Oberreichenbach

Die Anhörungsverhandlung in Oberreichenbach, die auf Freitag, den 22. September 1939 vormittags 10 Uhr anberaumt war, wird im Einvernehmen mit dem Wasserwirtschaftsamt Herrenberg bis auf weiteres verschoben.

Calw, den 19. September 1939.

Der Landrat: Dr. Haegele.

Münklingen (Kreis Leonberg).

Ich habe mich hier als prakt. homöopath. Arzt niedergelassen.

Sprechstunden für Privatpatienten:
werktags 10—12 und 3—4 Uhr
Mittwochs und Samstags nur 10—12 Uhr

Dr. Förg

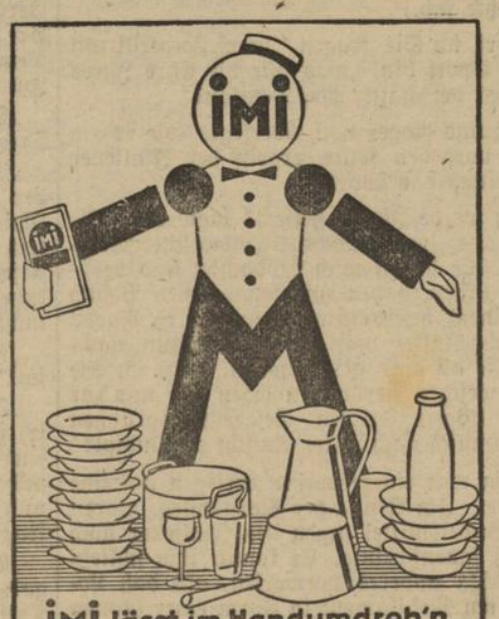
Wohnung: Haus Daheim
Fernsprecher: Weilderstadt 167

Ans Fressen gewöhnte, schöne
Milchschweine
verkauft
Beutler, Alzenberg

Schlachtpferde
kauft zu **Höchstpreisen** Pferdegroßschlächterei **Eugen Stöhr**
Kirchheim T. Tel. 662 u. Köln/Rh.

Verkaufe:
Piano-Klavier
gut erhalten
Grammophon-Schrank
mit 40 Platten
Messing-Vogelkäfig
mit Fußständer
Tisch, rund, eisern
Waschwannen
Windmaschine
Räucherkasten
Leiterwagen 80 cm lang.
Anfragen:
Tel. Calw 515

Deutsches Rotes Kreuz
Bereitschaft (w)
Calw I, Zug Calw

Der für **heute abend 8 Uhr** festgesetzte
DRK-Grundkurs
findet im Bereitschaftsraum bei der „Linde" statt, nicht im Hause von Frau Dr. Köbele. Die noch fehlenden Angaben betr. Arbeitsbuchnummer, Berufsgruppe, Berufsart sind mitzubringen. **Alle Kursteilnehmerinnen erscheinen, weil ein Nachmittag- und Abend-Kurs eingerichtet wird.**

Die Zugführerin:
Erika Haug, OWFn.